

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

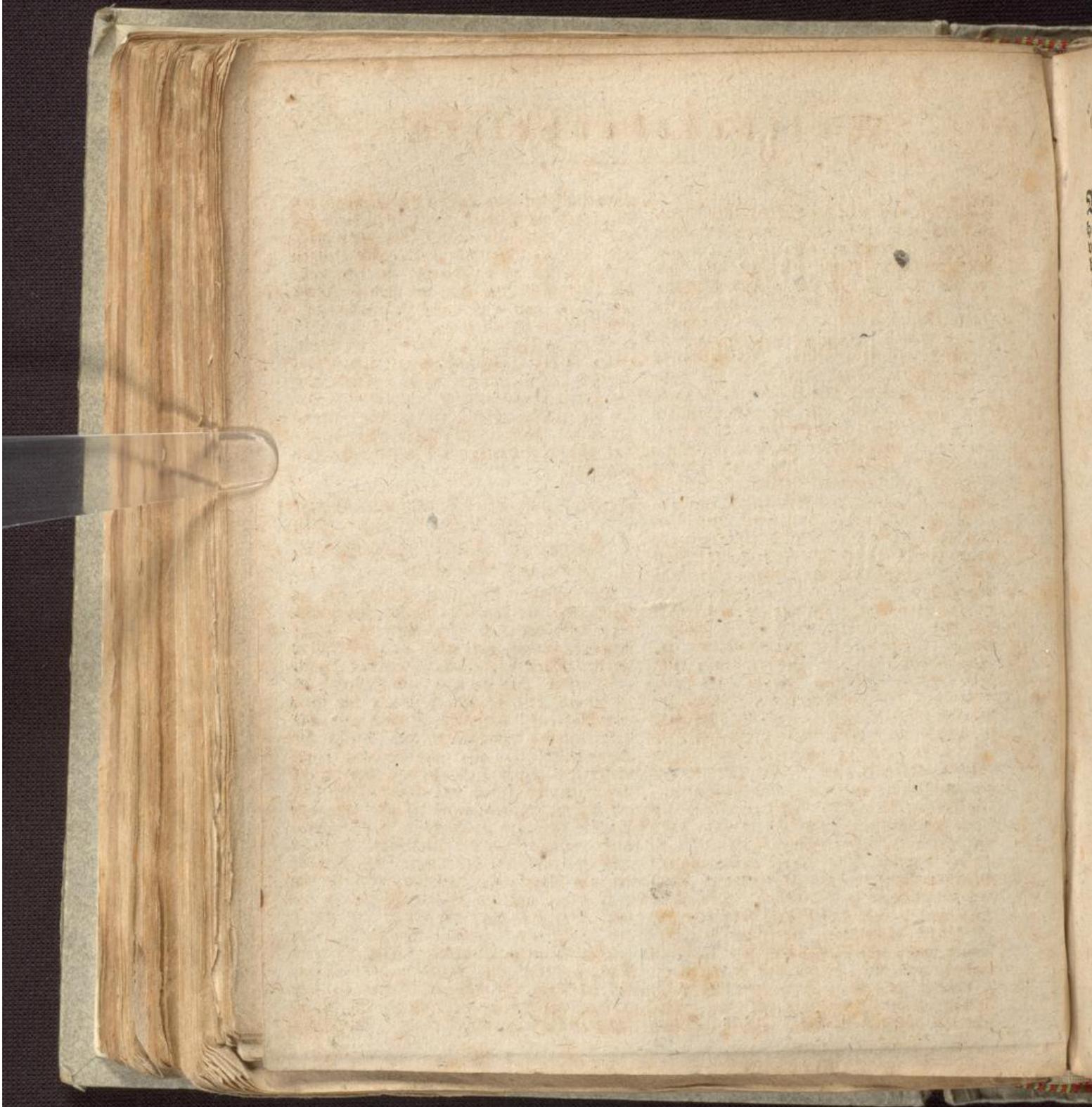
Uebersicht der Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

U e b e r s i c h t
d e r
W e l t b e g e b e n h e i t e n
i n d e n J a h r e n 1813 u n d 1814.

A l s A n h a n g
z u m
L a h r e r H i n k e n d e n B o t e n
a u f d a s J a h r
1815.

L a h r,
z u f i n d e n b e i J. H. G e i g e r.



Weltbegebenheiten.

Wir Alle, die wir den Schulmeister Weinhold uns schon oft hatten, aus den Zeitungen vorlesen und erzählen und die Weltbegebenheiten schildern lassen, drangen oft in ihn, er solle uns die großen Völkerschlächten, Glücksspiele und Wunderdinge der letzten Jahre 1813 und 1814 einmal im Zusammenhang vorstellen. Allein er wollte lange nicht daran und sagte: es ist zu viel und mein Herz erzittert von den Blutströmen und Donnerwolken, und ich bin zu schwach zu schildern die Bluttaufe, mit der ein Theil der Sünde der Welt mußte gewaschen werden und die wundervollen Gerichte des Weltentrichters. Doch als wir an einem schönen Sonntag im September Abends beisammen unter der großen Linde saßen, und die Sonne hinabgesunken war, und der Himmel über dem Rhein in rother Glut brannte wie ein stilles großes Friedens- und Freudenfeuer auf den Bergen, und der Schulmeister ganz bewegt hineinschaute, so drangen wir wieder in ihn, denn man sah's ihm an den Augen an, daß er jetzt nicht leicht was abschlagen werde. Kinder, rief er auf einmal mit rothem Gesicht, ja ich möchte, ich könnte recht sagen, wie's im Herzen mir ist, die große Geschichte des merkwürdigsten Jahres des Menschen gelebt haben, des Gleichen man nicht findet seitdem die Welt steht, des Jahres, welches war der Auferstehungstag der deutschen Freiheit und der Welt Freiheit und ein schrecklicher und doch herrlicher Gerichtstag Gottes, ich möchte, ich könnte euch in's Herz hauchen den Geist altdentscher Kraft und Freiheit, der in dieser Zeit, neu erwacht, so große Dinge hervorbrachte und den Geist der Eintracht und Frömmigkeit, durch den die Wunder geschehen sind. Von dieser Zeit werden eure Enkel euch fragen, wenn ich längst schon dort hinter der Kirchhofmauer liege, und staunen und nicht glauben wollen, was wir gesehen und erlebt haben. Wenn ihr's denn durchaus haben wollt, so will ich versuchen, was ich kann; aber seyd still und gebt Achtung. Zuerst laßt uns

einen Rückblick thun auf die Umwälzungen des Weltrades im Winter 1812, und dann erst das Jahr 1813, wo Deutschland der Schauplatz des Weltgerichts war, recht kennen lernen. Denn ihr wißt wohl, vor dem Jahr um diese Zeit dürfte man bei uns am Rhein den Mund noch nicht gegen Jedermann aufthun, wovon das Herz voll, noch schreiben wie's in der Feder war. Und gewisse Leute hätten es dem Buchdrucker Geiger nicht so übel nehmen sollen, daß er nicht vielmehr von den Weltbegebenheiten in den hinkenden Boten hat drucken lassen, als in den Zeitungen stand, die man selber Zeit bei uns drucken und lesen durfte. Es waren ihrer just nicht viel.

Rückblick auf den schrecklichen Winter 1812. Moskaus Brand. Der Franzosen Flucht unter Hunger, Kälte und Schwerdt.

Also erinnert Euch ein wenig, wie im Jahr 1812 der damalige Kaiser und Welt Herr Napoleon, von aller Welt der Große genannt, auszog mit einer halben Million Franzosen und Bundestruppen von den Rheinbundfürsten, von Preussen und Oestreich geliefert und wie er siegend drang ins Herz von Rußland, bis nach Moskau vor, der alten großen Hauptstadt des Reichs der Moskowiter. Da aber zündete der russische Adler sein eignes Nest an und flog daraus auf in neuem Leben und neuer Kraft als ein Phönix und Wundervogel und jagte den Räuber hinaus. Bald mußte der Welteroberer weichen; aus der Brandstätte Moskaus und aus der Asche der Tempel und Palläste schienen Rachegeister und Gespenster für ihn aufzusteigen und ihn in die Flucht zu jagen. So wie einst der Engel des Herrn den König von Assyrien, Sancherib, da er Jerusalem wollte zerstören, schlug, in einer Nacht hundert und achtzig tausend Mann, daß alles lag voll eitel todter Leichname, siehe 2. Buch der Könige Cap. 19 V. 35, so geschah es im französischen Heere in den furcht-

dar kalten Winternächten des Octobers und Novembers 1812. Hunger und Kälte wütheten also, daß jeden Morgen es lag eitel voll todter Leichname von Menschen und Pferden. Die Kosacken, wir kennen sie ja jetzt von Angesicht zu Angesicht, umschwärmten von allen Seiten das stehende Heer Napoleons, nahmen Geschütz und Proviantwagen weg und machten unzählige Gefangene. Wer da entran, und war es auch mit erfrorenen Zehen oder Ohren, der pries sich glücklich und sagte, er sey durch ein Wunder gerettet. In dem Beresinafluß, von der verfolgenden russischen Armee ereilt, drängte sich das stehende Heer in gräßlicher Unordnung über die Brücke, und Tausende der Unglücklichen wurden im Getümmel und Gedränge in den Fluß gestürzt, andere, die über die Eischollen sich zu retten suchten, kamen im Fluß oder vor Kälte um. Schauerhaft ist das Bild, welches Augenzeugen machen von diesem Rückzug des französischen Heeres von der Beresina nach Wilna, durch die weiten im Sommer wilden, im Winter schauerlichen, nun noch durch den Krieg verwüsteten Steppen von Rußland und Polen, wie durch diese Eis- und Todesgestirde das Heer wie Leichen und Gespenster zog, alle bleich vor Hunger und Todesangst, stumm und hoffnungslos, da Halberstarrte blindlings in ein angezündetes Fener sich stürzten, dort vor Heißhunger Wahnsinnige Leichname brieren, und auf jedem Schritt, da ein Pferd, dort ein Mensch hinsank, und beide gleich hilflos, gleich unbewußt den Geist aufgaben. — Napoleon, den, als fast alle Pferde angekommen waren, kaum noch einige der vornehmsten Offiziere zu Noth als Leibwache umgaben, floh diesen Anblick, und kam stehend auf einem Schlitten in Dresden an und eilte von da nach Paris. Den Rest seines Heeres führte Prinz Eugen, Vizekönig von Italien, nach Deutschland zurück. —

Preußen steht auf zum Tag der Rache.

Als nun die Preußen, welche bisher als französische Hülfsvölker bei Riga und in der Gegend gestanden hatten, von dem gräßlichen Unglück der Franzosen hörten und sich

von ihm ganz allein und verlassen sahen, so gieng ihr Feldherr York mit der ganzen Schaar zu den Russen über. Eine Zeitlang stellte man sich am Berliner Hof, als ob man das mißbilligte. Allein der König selbst, weil er den Franzosen nicht traute und abnete, Napoleon gehe damit um, ihm es zu machen wie dem König von Spanien und ihn als Geißel und Unterpfand gefangen nehmen und nach Frankreich schleppen zu lassen, war deshalb aus Potsdam nach Breslau in Schlesien gegangen, und das Volk konnte nicht mehr zurückgehalten werden; Bürger und Soldaten riefen laut: jetzt sey der Augenblick gekommen, wo man die französischen Ketten zerreißen, wo man die Schmach der Jahre 1806 und 1807 rächen und vertilgen und den alten Ruhm der Preussischen Macht herstellen müsse. Den durch Berlin durchziehenden französischen Soldaten und Offizieren fangen die Gassenjungen zu :

Eins zwei drei,

Mit den Franzosen ist's vorbei.

Die Preußen haben sie fett gemacht,

Die Russen haben sie abgeschlacht't.

Der weise Minister von Hardenberg und andere kraftvolle Männer am Staatsruder hielten mit der Erklärung gegen Frankreich nur so lang zurück, als noch von der zurücksiehenden französischen Armee und den in der Nähe befindlichen französischen Truppen für das Land Verbererung zu befürchten, und die Landesbewaffnung nicht fertig war; errichteten aber unterdessen neue Schaaren von Soldaten, und ermunterten und leiteten den Landsturm. Besonders thätig bei Errichtung des Landsturms und nachher der allgemeinen Bewaffnung Deutschlands gegen Frankreich, war der Minister von Stein. Das war der Stein, an welchem der Triumphwagen Napoleons und Frankreichs Obermacht zerschellte. Es strömte Alt und Jung, Männer und Jünglinge und Knaben zu den Fahnen des Vaterlandes und selbst das weibliche Geschlecht wollte, treu dem Vaterlandssinn deutscher Frauen im hohen Alterthume, seinen Antheil an der Befreiung und Wiederherstellung Preußens haben. Frauen und Jungfrauen brachten wetteifernd Gaben dar für die Ausrüstung der Krieger und Anschaffung von Waffen; ohne Neude geben viele all

ihren Schmuck, all ihr Geschmeide hin, manche sogar ihre goldenen Trauringe und ließen sich dafür zum Andenken eiserne geben, worauf geschrieben stand: Gold gab ich für Eisen. Der König aber errichtete zum Andenken an das Jahr 1813 den Orden des eisernen Kreuzes. Nämlich alle die, welche in diesem Jahr in Schlachten, in Eroberung und Vertheidigung der Festungen besondern Heldenmuth bewiesen wurden, sollten zum Andenken der Erlösung des Vaterlandes durch ihr Verdienst mit einem eisernen Kreuz geschmückt werden. Viele verdienten dieses herrliche Zeichen schon in dem blutigen

Kampf der Preußen um des Vaterlands Erlösung in der ersten Hälfte des Jahres 1813.

Napoleon erklärte, das unbesiegte französische Heer sey nur im Kampf mit den Elementen unterlegen. Er hatte Recht — denn die Elemente sind die Diener des Ewigen, welcher macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerstammen, und der weiß die Sterblichen zu schrecken und zu strafen, jezt mit des Sommers Blizzen — jezt mit des Winters Eis. Aber die Warnung des Himmels war an ihm verloren. Noch immer Kaiser des mächtigen französischen Reichs, noch immer das Haupt des Rheinbundes hätte er wohl jezt einen sehr ehrenvollen Frieden erhalten können — allein er wollte durchaus in dem gefährlichen Spiel mit der unsichtbaren Macht des Schicksals gewinnen, und nachdem er so eben Alles verloren, sezte er noch einmal die letzten Unterthanen, die letzten Allirten und eine Kaiserkrone daran. Und wenn die Kanonen der Feinde auf Montmartre stünden, erklärte er, so sollte kein Dorf dieses großen Reichs abgetreten werden. Aber der Sterbliche, und wenn er auch der Größte wäre, sollte sich niemals vermessen.

Zwar anfangs schien es, als ob sein Glück, fern von neuem aufgeben. Die französischen Zeitungen hatten längst ausposaunen müssen, ganz Frankreich rüste wetteifernd, und Städte und Dörfer und einzelne Personen bringen wetteifernd freiwillige Gaben dar. Das war

nämlich folgendermaßen so: Ihr habt auch ein freiwilliges Geschenk von 1000 Franken und 2 schöne Pferde gegeben? sagte ein Nachbar zum andern. — „Davon weiß ich nichts!“ — „Ei freilich, es steht ja im Departementsblatt!“ — „O weh, sagte der Nachbar, indem er sich hinter dem Ohr kratzte, so werd ich's wohl freiwillig geben müssen.“ Von Paris aus wurden die Listen geschickt, wie viel jede Stadt- und Landgemeinde und einzelne Wohlhabende freiwillig geben mußten. — Frankreichs Jünglinge, so hieß es, drängten sich in die Reihen seiner Krieger — man schleppte sie nämlich auf allen Straßen, auf Karren und mit Gensd'armen begleitet zusammen. Inzwischen durch solche Mittel war doch wieder ein großes Heer zusammen gekommen. Den 2ten Mai wurde die Schlacht bei Lützen geschlagen, unsern der Stadt Leipzig, die sonst um diese Zeit ihre große Messe hielt; hier aber wollte man für Blut, der eine Theil Freiheit, der andere Theil Herrschaft, kaufen. Noch hatte nur ein Theil des großen russischen Heeres sich mit den Preußen vereinigt. An Fußvolk war ihnen der Feind weit überlegen. Allein sie wollten der Schlacht nicht ausweichen, um der Welt zu zeigen, daß sie entschlossen seyen, den großen Kampf auf Tod und Leben zu bestehen. Und sie kämpften ihn ruhmvoll. Schon hatten sie den Mittelpunkt des franz. Heeres zurückgewichen machen; 10000 Feinde bedeckten das Feld. Aber auch ihre Todten in große Reihen und ihr ganzes Heer war von der blutigen Arbeit ermattet, der Feind aber hatte noch frisches Volk genug. Da zogen sie sich vor der feindlichen Uebermacht zurück, aber vermißten keine Gefangenen, keine Kanone ging verloren. Die Preußen gingen über die Elbe, Napoleon ihnen nach und zog in Dresden ein. — Aber er konnte nicht, wie er meinte, mit siegendem Heer nun gerade weiter auf Berlin los. Bei Bautzen standen die Preußen und Russen wieder muthvoll und schlagfertig, mit ihnen hatte sich nun auch der russische General Barclay de Tolly vereinigt, und am 19., 20. und 21. Mai kämpften sie von neuem heizige, blutige Kämpfe auf jenen Bergen gegen die französische Uebermacht. Jeden Fußbreit vorwärts konnte der französische Kaiser nur durch

ungeheuern Menschenverlust erkaufen. Er siegte endlich, aber es war ein Sieg, wie einst ein französischer Prinz über die Schweizer an dem Kirchhof bei St. Jakob zu Basel gewonnen hatte. Er schrieb an seinen Herrn Vater den König: Wir haben gesiegt, wenn wir aber noch einmal so siegen, so wird niemand viel übrig seyn, um die Siegesbotschaft heim zu bringen, als ich selber. Bloss nach Dresden wurden aus der Schlacht 18,000 Blessirte gebracht. Preussen und Russen waren keine darunter, denn sie hatten wieder kein Geschütz und keine Gefangene verloren. Aber Tode und Verwundete hatten sie auch 12 bis 15,000. — In fester Ordnung zog sich das Heer der Verbündeten zurück, und als sich der Kaiser Napoleon ärgerte, daß die Generale seiner Vorhut von der feindlichen Nachhut keine Gefangene einschickten, und selbst einmal voraneilte, um es sie zu lehren — so stellte der preussische Nachtrapp wieder eine Batterie gegen die verfolgende französische Kavallerie auf, und eine verhängnisvolle Kugel riß dem besten Freund, dem vertrauten Liebling des Kaisers, dem Marschall Duroc an seiner Seite den Leib auf. Napoleon wandte sein Pferd um und machte seinen Generalen keine Vorwürfe mehr.

Gelungener preussischer Pfiff.

Ein andermal legten die Preussen dem französischen Vortrapp, der sie verfolgte, auf ihrem langsamen geschlossenen Rückzuge eine Falle hinter Hainau. Hinter kleinen Wäldchen in der Ebene waren 20 Schwadronen Reiterei versteckt, während der andere Nachtrapp zu schieben schien und die Franzosen hinter sich her lockte. Auf einmal wurde eine Windmühle angezündet, das war das Zeichen für die Reiterei vorzubringen. Der feindliche Vortrapp wurde niedergesessen, zusammengehauen und gefangen genommen.

Die Streifer.

Körners, des Lützow'schen Jägers, Heldenlieder.

Und während das Russisch-Preussische Hauptheer sich zurückzog, um sich zu neuem Kampf zu sammeln, schwärmten ihre Streifpartieen im Rücken des Feindes, nahmen

und verderbten ihnen Geschütz und Proviant und machten Gefangene. Besonders waren bei den Franzosen gefürchtet der russische General Czernitschew und die freiwilligen Jäger des preussischen Major Lützow. Bei den letzten befand sich ein edler Jüngling, Theodor Körner, welcher in Wien als Theaterdichter Ehre und Glück gefunden hatte, aber alles verließ um für wieder Anfangen für Deutschlands Freiheit zu kämpfen. Wir haben von ihm herrliche Lieder. Gern möchten wir viel daraus abschreiben — aber der Raum gestattet nur gar zu wenig.

Eins, das Aufruf heißt, fängt also an:

Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen,
Frisch auf mein Volk! — die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schütter zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerdt!
Drück dir den Speer in's treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch die Erde
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein.

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen,
Drauf, wackeres Volk, drauf, ruft die Freiheit drauf,
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen,
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen,
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf.

Ein anderes, welches hier ganz abgedruckt folgt, ist überschrieben:

Lützow's wilde Jagd.
1813.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?

Hör's näher und näher brausen,
Es zieht sich herunter in düstern Reihen,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lühow's wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern
Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächstlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lühow's wilde, verwegene Jagd.

Wo die Neben dort glühen, dort braust
der Rhein,
Der Wütrich geborgen sich meinte,
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,
Und springt aus Ufer der Feinde,
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer
fragt,
Das ist Lühow's wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute
Schlacht,
Was schlagen die Schwerdter zusammen?
Wildbergige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend er-
wacht,
Und lobert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lühow's wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Son-
nenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet? —
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wahren Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefallenen fragt,
Das ist Lühow's wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen.
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und
gellagt,
Das Band ist ja fest und der Mofgen lagt,
Wenn wahr's auch nur Herbold gewonnen.

Und von Enkeln, zu Enkeln sey's nachgesagt:
Das war Lühow's wilde, verwegene Jagd.

Waffenstillstand.

Französische Verrätherci an Lühow's Schaar.

Die Schaar Lühow's war weit in Sach-
sen vorgedrungen und hatte bisher überall Beute
und Gefangene gemacht, als Napoleon, um
von seinen Siegen sich ein wenig zu erholen,
Waffenstillstand anbot und ihn erhielt den 1.
Jun. 1813; denn auch die Verbündeten hat-
ten Erholung nöthig und sie wußten, daß
Deutschland, nur noch nicht ganz fertig mit sei-
nen Zurüstungen, entschlossen war, mit sei-
ner ganzen Macht zu ihnen zu stoßen, wenn
Napoleon nicht Deutschland räumen wollte.
Auch war der Kronprinz von Schweden,
einst ein berühmter französischer Feldherr,
Karl Bernadotte, mit einer großen Schaar
tapferer Schweden schon auf dem Meere und
landete nun. — Allein unglücklich ging es
Lühow's tapferer Schaar in der Zeit des
Waffenstillstandes.

Es ärgerte die Franzosen, daß dieses Häuf-
lein so kühn ihnen in Rücken gekommen und
so oft ungestraft sie geneckt hatte. Und da
Lühow auf die Nachricht des geschlossenen
Waffenstillstandes sich zurückzog und es ohne
einen Argwohn geschehen ließ, daß eine Ab-
theilung des französischen Heeres ihm zur
Seite zog, unter dem Vorwande des sichern
Geleits, und er bei Todesstrafe seinen kampfs-
lustigen Jägern verboten hatte, gegen die
Franzosen zu kämpfen, so wurde auf einmal
seine Schaar von feindlicher Kavallerie über-
fallen, zusammengehauen und gefangen ge-
nommen und nur wenige retteten sich. Auf
die Klage darüber gaben die französischen
Oberfeldherren nicht viel Bescheid, aber die
Preußen schwuren auch diese neue Unthat
blutig zu rächen.

Der edeln deutschen Hanseestädte
Hamburgs und Lübeck's Unglück.

Das größte Unglück betraf die gute herr-
liche Stadt Hamburg. Hamburg und Lü-
beck, alte deutsche freie Reichs- und Han-
delsstädte, die mit tiefem Schmerz das fran-

zöfische Foch getragen hatten, warfen es ab, sobald die Vorhut der russischen Armee sich ihnen nahte. Sie verjagten die französischen Zöllner und Blutsänger; ihre Männer sammelten sich in Schaaren und auf ihren Fahnen stand: Deutschland oder Tod! Gott und Vaterland. Aber ach! sie mußten noch einmal in die Krallen ihrer Bürger fallen. Die Dänen, d. i. die Truppen des Königs von Dänemark, hatten eine Zeitlang gethan, als hielten sie es mit den Allirten; allein auf einmal machten sie mit den französischen Generalen Davoust und Vandamme gemeine Sache und nöthigten den russischen General Lettenborn (einen gebornen Deutschen aus dem altbadiſchen Sponheim) Hamburg zu räumen. Zwar hatten die Allirten im Waffenstillstand bedungen, wenn die Stadt am Tag der Unterzeichnung noch nicht in französischer Gewalt sey, soll sie frei bleiben — allein es war um einige Tage zu spät. Die Franzosen zogen zum zweitenmal in diese uralte freie deutsche Stadt, welche so kühn und edel am allerfrühesten für die Freiheit sich erklärt, die Franzosen verjagt und ihnen ihre tapfern Bürger entgegengestellt hatte. Unzählige Drangsale kamen nun über das unglückliche Hamburg. Sogleich wurde ihr eine Buße von 48 Millionen fr. angesetzt!! Die Stadt wurde in eine Festung verwandelt, die Vorstädte, die Landgüter verbrannt und verwüſtet und die Einwohner gezwungen an den Verschanzungen selbst zu arbeiten. Auch Lübeck wurde von den Dänen und Franzosen eingenommen und mußte ähnliche Drangsale, wie Hamburg, erdulden. — Während des Waffenstillstandes kamen Gesandte der kriegführenden Mächte nach Prag, einen Frieden zu unterhandeln; man merkte aber bald, daß es keinem Theil recht Ernst war.

Seitenblick auf Spanien.

Es ist der Mühe werth einen Augenblick, während die Feindseligkeiten in Deutschland ruhen, nach Spanien einen Seitenzug zu machen und zu sehen, was unterdessen dort vorging.

Dort an jenem Volk und seinem Königs- haufe hatte Napoleon Bonaparte die größte und schreiendste aller Ungerechtigkeiten begangen, und von dort aus kam ihm zuerst Unheil und Verderben. Als im Jahr 1807 der König Karl mit seinem Sohn Ferdinand, den die Nation zum König haben wollte, in Zerwürfniß gerieth, so lockte Napoleon beide nach Bayonne in Frankreich, dort aber ließ er den König Ferdinand gefangen nehmen, und sowohl der alte König Karl als der junge Ferdinand wurden ge nöthigt ihre Unterschriften zu geben, daß sie der Regierung von Spanien zu Gunsten Napoleons und seines Bruders Josephs entsagten. Aber hier hat sich wieder einmal das Sprüchlein bewährt: Unrecht Gut gedeihet nicht. — Die Spanier, ein kühnes Volk, wollten sich nicht also ihren angebornen König rauben, und einen fremden aufdringen lassen. An allen Ecken und Enden empörten sie sich. Die Engländer halfen ihnen treulich. Der geneigte Leser hat mehr davon gehört, als wir ihm sagen können, von guten Befannten und Söhnen von Nachbarn, die auch mit haben müssen in der Napoleonschen Zeit, und froh sind, daß sie davon und wieder beim gekommen sind, wenn auch mit lahmen Arm oder Bein. Der Schrecken der Franzosen in Spanien war der Engländer, General Wellington. Waren ihm die Franzosen zu übermächtig, so zog er sich in guter Ordnung zurück, wie die Allirten nach der Schlacht bei Lützen und Bautzen. Erfah er seinen Vortheil, so brach er wieder auf und verſetzte den Feinden einen Hieb. Aber schon seit geraumer Zeit war er gar nicht mehr zurückgegangen, sondern immer vorwärts und hatte den Franzosen einen Hieb nach dem andern gegeben. Den araffen aber gab er ihnen den 21. Junius bei Vittoria, zu Deutsch Siegestadt. Dort schlug er die französische Hauptarmee, unter den Befehlen des Königs Josephs Bonaparte und des Marschall Jourdan dermaßen, daß keine einzige Kanone und kein einziger Bagagewagen gerettet wurde. Mancher rheinländische Landsmann hat bei der Gelegenheit auch ein Schönes verloren. Manchem hat's nicht einmal leid, weil der Himmel ein Exempel machte an den Ungerechten, bei denen er unschuldiger Weise auch war.

Wiederausbruch des Kriegs in Deutschland.

Oesterreichs Kriegserklärung.

Aber nun laßt uns zurückkehren nach Deutschland. Denn jetzt gebt der deutsche Krieg erst recht an, denn bis jetzt war der deutsche Kaiser, so nennt man den Oesterreichischen eben immer noch, wenn er's auch nicht mehr seyn will, noch nicht dabei. Aber jetzt ist er's. Napoleon hätte es längst merken können, aber er verließ sich zu viel darauf, daß er eine Prinzessin von Oesterreich zur Fraubabe. Der Kaiser von Oesterreich aber sagte in seiner schönen Kriegserklärung vom 19. August: Ihre Majestät hätten, was ihrem Herzen das Theuerste war, hingegeben in der Hoffnung, dadurch der Menschheit ein Unterspand und Schutzwehr zu stiften für Gerechtigkeit, Ordnung und Friede — da aber der Eroberer, mit dem höchsten noch nicht zufrieden, in unglücklicher Stunde neue Theile von Deutschland an sich gerissen und auch Rußland angegriffen, und nicht belehrt durch das dort erlittene Unglück, auch jetzt noch nicht die Stimme der Gerechtigkeit und des Friedens hören wollte, da er sogar Oesterreich angeboten, Schlessen von Preussen zu reißen und nicht die Vernichtung, sondern die Wiederherstellung der Preussischen Macht nöthig sey zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa, und da auch die Unterhandlungen in Prag zu keinem für das Heil der Menschheit gedeihlichen Ziel hätten gebracht werden können, so sey kein Hülfsmittel, keine Zuflucht mehr als in den Waffen. Ein Bund sey geschlossen für Unabhängigkeit und Frieden der Europäischen Staaten. Der Ausgang werde unter dem Beistande des Himmels die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen.

Macht und Stellung der Heere.

In der Nacht vom 16. auf den 17. August lief der Waffenstillstand zu Ende. Beide Theile hatten unterdessen auf eine furchtbare Weise sich gerüstet. Aus Rußland waren neue Ergänzungsvölker und viel Artillerie

und Munition angekommen. Preussen hatte seinen Landsturm und seine Landwehr vortrefflich aufgerichtet und seine übrige regelmäßige Kriegsmacht in 4 großen Hauptabtheilungen, jede zu 36 bis 40000 Mann, aufgestellt. Oesterreich hatte auch in 4 großen Hauptabtheilungen und einer Rückhaltschaar gegen 300,000 Mann. Zum Oberbefehlshaber ward der Fürst Schwarzenberg ernannt. Dagegen hatte auch Kaiser Napoleon eine ungeheure Armee zusammengezogen.

Die Verbündeten hatten hauptsächlich drei Hauptheere. Das eine in Brandenburg unsern Berlin unter den Befehlen des Kronprinzen von Schweden und der preussischen Generale Bülow und Lanzenzi, das norddeutsche Heer genannt; das zweite in Schlessen, unter dem Befehl des General Blücher, und das große Hauptheer in Böhmen unter den Befehlen des Feldmarschall Schwarzenberg.

Anfang des Kampfs im Schlessen. Blutiger Schlagbaum vor Berlin bei Großbeeren.

Napoleon verließ den 18. August mit seinem Garden Dresden und ging zuerst auf die schlessische Armee los, um diese zu vernichten. Zugleich sandte er den Marschall Dudinot gegen Berlin um dieses zu nehmen. General Blücher, als er merkte, daß Kaiser Napoleon mit aller Macht auf ihn sürzwich zurück, nachdem er tapfer sich geschlagen, um jenen weiter von der Elbe abzuziehen. Denn unterdessen zog die große Hauptarmee unter Schwarzenberg gegen Dresden. Der Marschall Dudinot fand den 23. August, als die französischen Nachrichten meldeten, er werde wohl an diesem Tage in Berlin eingerückt seyn, auf dem Weg nach Berlin bei Großbeeren einen Schlagbaum, bei welchem ihm die Preussen 24 Kanonen, 60 Munitionswagen und 1800 Geangene abnahmen und 2000 Mann tödteten, und für so viel Beggeld doch nicht durchließen. Schon hier kämpfte tapfer die preussische Landwehr mit; der Landsturm hatte die von den Franzosen noch besetzten Festungen eingeschlossen, und schlug mehrere Ausfälle tapfer zurück.

Schlacht bei Dresden.

Der Kaiser, als er das Hervorrücken der großen Armee auf Dresden vernahm, kehrte er mit seinen Garden aus Schlessen um und kam den 26. August in Dresden an. Hier glänzte noch einmal sein Glückstern im ärgsten Regenwetter. Den 26. und 27. August währte die furchtbare Schlacht vor der Hauptstadt Sachsens, während der Regen in Strömen fiel und der Soldat in Roth und Wasser Tag und Nacht unter dem feindlichen Feuer stehen mußte. Die Infanterie konnte nicht schießen, weil das Pulver naß war und wurde von der aus der Stadt herausdringenden feindlichen Kavallerie überfügelt, und manches schöne östreichische Regiment litt großen Verlust. Ein großes Unglück brachte am 27. noch Bestürzung in das Heer der Verbündeten. Der berühmte General Moreau, den Napoleon aus Frankreich verbannt hatte zum Lohn seiner Siege, war auf die Einladung des Kaisers Alexander und seines Waffenbruders des Kronprinzen von Schweden aus Amerika gekommen, um als Generaladjutant des Kaisers Alexander Antheil zu nehmen an dem heiligen Krieg gegen den Unterdrücker von Europa. Aber als er hier hinter einer preussischen Batterie den Lauf der Schlacht beobachtete, ganz nahe bei dem Kaiser Alexander, kam eine verhängnißvolle Kanonenkugel und zerschmetterte ihm beide Beine. Er wurde aus dem Schlachtgetümmel weg und nach Böhmen zurückgetragen, litt mit heldenmüthiger Standhaftigkeit die größten Schmerzen, starb aber an dieser schrecklichen Verwundung nach wenigen Tagen. — Die verbündete Armee die in den verwüsteten und ausgefressenen Gegenden um Dresden auch keinen Unterhalt mehr gefunden hätte, zog sich nicht ohne empfindlichen Verlust (die französischen Nachrichten rühmten, sie hätten 25,000 M. gefangen gemacht) aus den unwirthbaren Gegenden des sächsischen Erzgebirges nach Böhmen zurück.

Blüchers Sieg an der Kappach.

Putthod die Kapp im Sack.

Als aber seiner Seite General Blücher

in Schlessen merkte, daß Napoleon nicht mehr da sey, griff er das zurückgelassene Heer unter Macdonald am nämlichen 26. August Nachmittag an, da der unaufhörliche Regen machte, daß die Gewehre nicht losgingen, so stürzte das Fußvolk mit dem Bajonnet auf den Feind und zwang mit der einhauenden Reiterei die Franzosen zur völligen Flucht durch die angeschwollenen wüthenden Flüsse Neiße und Kappach und Bober. Alle Brücken waren weggeschwemmt, ein schlimmer Umstand für eine ziehende Armee. Am schlimmsten ging es dem General Putthod. Er hatte sollen den Allirten in den Rücken kommen; als er aber erfuhr, wie es gegangen sey, wollte er wieder zurück — allein der wüthende Boberfluß ließ ihn keine Brücke schlagen. Er wollte bei Hirschberg hinüber, es ging nicht. Er wollte bei Eidenberg hinüber, es ging auch nicht. Es war ihm, wie man sagt, wie der Kapp im Sack. Die Russen griffen ihn hier an, und warfen mit dem Bajonnet sein Volk gegen den Fluß. Was schwimmen konnte warf sich hinein und kam zum Theil davon; alle andere wurden gefangen. Der General Putthod selbst, 100 Offiziere und 2 Adler. Die Siegeszeichen der Blücherischen Armee waren 103 Kanonen, 250 Munitionswagen, 18,000 Mann und viele gefangene Generale und Offiziere u. s. w.

Noch eine Kapp im Sack. General Vandamme bei Culm.

Der General Putthod wurde am 29. August gefangen. Der 30. war wieder ein Unglückstag für die französischen Waffen. Da ging es an den General Vandamme, die Geißel der Hamburger. Ihn hatte nach der Schlacht bei Dresden Napoleon abgeschickt, das große Heer der Verbündeten zu verfolgen. Er, so bizarr wie sein Herr, wollte in einem Flug das große Heer der Verbündeten vernichten und Prag und Böhmen erobern. Aber schon bei Peterswalde sagte der russische General von Diernann, der, obgleich kaum ein Fünftheil so stark an Volk als Vandamme, sagte: Halt Kamerad! so geschwind gehis nicht. Unter steten Gefechten machte er den Franzosen jeden Fußbreit Land

streich. Vandamme meinte, er wolle es mit Gewalt zwingen, und ließ zu seinen 10 Bataillonen nach und nach seine ganze Schaar von den Bergen an der böhmischen Grenze herab kommen in die Ebene gegen Töplitz. Aber nun bekam General Ostermann auch Verstärkung von der russischen Garde, und mit Löwenwuth trieb er den Feind zurück. Diese Tapferkeit der Ostermannschen Heerschaar war sehr wichtig, weil sonst das von der Schlacht und den abscheulichen Wegen ermattete böhmische Heer in eine mißliche Lage gekommen wäre. Noch meinte Vandamme, es müsse doch seyn er müsse durch einen Hauptschlag auf das geschwächte Heer der Verbündeten sich Ruhm und beim Kaiser Napoleon den Marschallstab verdienen, und stellte sich bei Eulm auf. Da aber ließ Fürst Schwarzenberg den General Colloredo seinen linken Flügel umgeben. — Jetzt merkte Vandamme, daß es Zeit sey sich zurück zu ziehen. Aber wer stand auf den Bergen bei Mollendorf, wo er durch mußte? Der Preussische General Kleist, der von ungefahr daher kam und gleich sah, daß da gute Arbeit zu machen sey. Angeheißt griff er den Feind im Rücken an, und bald war nun die Niederlage allgemein, das Schlachtfeld mit Todten bedeckt, der General Vandamme selbst mit mehr als 8000 M. gefangen. Nur wenigen glückte es, sich durchzuschlagen. Napoleon sagte nachher: Vandamme habe die Regel vergessen: daß man einem stehenden Feinde eine goldene Brücke bauen oder einen stählernen Schlagbaum vorlegen müsse. Zum stählernen Schlagbaum sey er aber zu schwach gewesen.

Glorreicher Sieg der Preussen bei Dennenwitz oder Jüterbock.

So gieng also nicht gegen Mittag gerades Weges auf Prag und Wien los, wie die Franzosen nach der Schlacht bei Dresden gemeint, eben so wenig gieng es gegen Mitternacht auf Berlin, wobin Napoleon den Marschall Ney schickte, weil Dubinot zu ungeschickt gewesen war, bei Großbeeren durchzukommen. Gehn Sie, soll Napoleon zu Ney gesagt haben, erobern Sie Berlin, so

sollen Sie König von Preussen werden! Ney gieng mit einer Heerschaar von 70,000 Mann. Allein er fand jetzt ander Wetter bei den Preussen, als im Jahr 1806. Als die Preussen hörten, daß die ganze feindliche Armee von Wittenberg aus ihnen entgegenziehe, und schon die empormirbelnden Staubwolken den Marsch des Feindes nach Jüterbock verkündeten, am Morgen des 6. Septembers, und als Bülow's Heerschaar begierig auf den ersten Kanonenschuß von Tauenzien feiner, die bei Jüterbock stand, und der das Zeichen zum Angriff für beide seyn sollte, horchte, so kam eben ein Feldpostillon und verkündete den Sieg an der Kappach und Blüchers Kraftworte an sein Heer; laut flog diese Siegesbothschaft von Mund zu Mund, von Schaar zu Schaar. Alles jubelte und in jedem Auge glänzte ein Blitz, der Wunsch und Entschluß, auch so fürs Vaterland zu siegen oder zu sterben. — Da donnerte es plötzlich von Jüterbocks Höhen und der Feldherr gab den Befehl zum Vorrücken, den die Truppen mit lautem Jubel empfingen, und freudig ausführten. Hier einige merkwürdige Züge aus dieser Schlacht.

Heiß war der Kampf, besonders um das Dorf Dennenwitz. Der Major eines Bataillons, der es stürmte, war tödtlich verwundet, die Kuppel der Fahne abgeschossen, der Fahnenträger und die nächsten um ihn todt — da ergreift Kapitän Hülsen die Fahne, erhebt die abgeschossene Krone derselben, sammelt durch heldenmüthigen Zuruf den Rest seines Bataillons und führt es zum Sieg. Eine schwedische und an einem andern Ort eine russische Batterie hatten in dem ungeheuern Pulverdampf und Staub ihre Kanonen nachtheilig für die verbündete Armee gerichtet. Zwei Vientenants, Kawezinsky und Korib, nahmen den kürzesten Weg, gerade den Kanonen entgegen, um die gehörige Richtung anzuzeigen. Ein Anderer war im Dorf Gehlsdorf, woraus überlegenes Feuer der Feinde sein Bataillon vertrieben hatte, zurückgeblieben, um auszuspioniren, wie am besten dem Feinde beizukommen sey. Auf einmal rennt er zurück, reißt dem Fahnenträger die Fahne aus der Hand und dringt so, der Vorderste, siegend wieder in das

Dorf. Ein Gefreiter, Johann Schwarz, hatte schon mehrere feindliche Kavalleristen zusammengehauen, als er selbst, da ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen, in Gefangenschaft gerieth. Bald aber reißt er wieder aus, ergreift von einem Todten Gewehr und Patronentasche und schließt sich an die Streifer seines Volks an und macht selbst noch mehrere Gefangene. — Nachdem die zwei Preussische Heerschaaren Bülow's und Tauenzien's mit unerchütterlichem Muth das ganze feindliche Heer mehrere Stunden entgegengelämpft hatte, schickte endlich der Kronprinz von Schweden, der hier den Oberbefehl hatte, große Verstärkung von Russen und Schweden, dies entschied den Sieg. Die Franzosen machten sich auf den Rückzug, der bald völlige Flucht wurde. Mit Wuth haute die Reiterei der Verbündeten auf die Feindliche ein und warf sie gänzlich über den Haufen, so daß diese auf ihr Fußvolk stürzte und es zum Theil selbst niederritt. Die Franzosen verloren über 20,000 M. an Todten, Gefangenen und Verwundeten, und 80 Kanonen. Bald war nun das ganze Preussische Gebiet von Feinden geräumt.

Napoleon in der Hag. Kühne Streifereien. Die schlesische Armee zieht über die Elbe. Baiern tritt ab vom Rheinbund.

Von jetzt an wurde die Lage des Weltbeherrschers zwischen den drei Heerschaaren der Verbündeten, die sich immer mehr einander näherten, und ihn immer enger einschlossen, eben nicht die angenehmste. Zwar wollte er als ein kluger Feldherr zuerst einen Theil besiegen und ging auf einmal wieder der schlesischen Armee zu Leibe, die nach der Schlacht an der Kaggbach stark vorgerückt war. Aber Blücher wußte, daß die andern auch bei der Zusammenkunft mit dem großen Napoleon seyn wollten, wollte also die Ehre diesmal nicht allein haben, und zog sich zurück, um ihn weiter gegen Schlesien hin von Dresden abzulocken, damit die große böhmische Armee ihm diesen Punkt abschneiden und in Rücken kommen könnte. Napoleon merkte aber das und kehrte wieder um nach Dres-

den. Jetzt ging er auf die böhmische Armee los, aber sie zog sich vor ihm nach Böhmen zurück, verfezte dort dem französischen Vortrupp wieder einen Hieb, und Napoleon mochte nicht versuchen weiter gegen sie vorzudringen. Er wollte nun noch einmal auf Blücher sich werfen, aber abermals vergeblich. So glich er dem wilden Eber im Gebege, der bald da die Hunde zu verfangen sucht, bald dort aber immer mehr von allen Seiten von ihnen umringt wird. Hinter seiner Hauptarmee aber trieben die Streifer und leichten Schaaren der Allirten ein arges Wesen; die leichten Truppen des vormals sächsischen nun russischen General Dielemann und des östreichischen Obrist Wiensdorf und andere. Sie waren der Schrecken der Artillerie und der Proviantzüge, und der Kuriers mit und ohne Geld, die zum großen französischen Heere zogen. Wie der Sturmwind waren sie da mit ihren Kosacken und leichten Uhlänen, ihr Hurrah fuhr durch alle Glieder, sie nahmen was sie nehmen konnten, Geld, Kanonen, Gefangene, Felleisen mit wichtigen Briefen, verbrannten das andere und flogen wieder davon.

Und was that der General Ischernitschew? Mit ein Paar Tausend Mann zog er bis nach Cassel, wo der damalige König von Westphalen, Hieronymus Napoleon, lustig lebte und sich nichts von Kosacken träumen ließ. Aber auf einmal heißt's: Kosacken sind vor den Thoren — kaum hatte der König noch Zeit zu stehen. General Ischernitschew drang in die Stadt, leerte das Zeughaus und die Kassen, sagte den Kassern vorläufig: „mit dem Königreich Westphalen hat's ein Ende!“ und nahm viele Freiwillige zur deutschen Legion auf und zog sich wieder zur Hauptarmee zurück.

Drohender für Napoleon war was an der Elbe geschah. Dort ging der General Blücher mit der schlesischen Armee über diesen Fluß, und der General York mit seiner tapfern Schaar jagte den französischen General Bertrand aus einer für unangreifbar gehaltenen Stellung bei Wartenburg. Auch die Nordarmee unter dem Kronprinzen ging über die Elbe, und bei dem Heere vereinigten sie sich.

In ganz Deutschland war nun wohl nur ein Gedanke: Jetzt sey der Tag der Befreiung Deutschlands vom französischen Joch gekommen. Allein was konnten die minder mächtigen Fürsten an Frankreichs Gränze, deren Truppen mitten in dem großen französischen Heer waren, machen? Sie mußten warten, bis die Franzosen von den großen Mächten über den Rhein gejagt waren. Baiern aber, das ein eigenes großes Heer bisher dem Schein nach gegen Oestreich gestellt hatte (die Baiern und Oestreich hüteten sich aber wohl, einander viel zu leid zu thun) erklärte den 14. Oktober: „es trete ab vom Rheinbund und trete bei dem großen Bund für Deutschlands und Europens Befreiung!“ Der Baiertische General Wrede überkam nun den Oberbefehl über die beiden Heere, die bisher gegeneinander gestanden hatten, das östreichische und bairische, und zog mit ihm gegen Franken und den Rhein.

Kriegselend in Sachsen.

Das unglückliche Sachsenland war nun von allen Seiten mit ungeheuern Heeren überschwemmt. Wir, die wir nachher auch die große Hauptarmee der Verbündeten zu beherbergen und verköstigen hatten, können uns eine Vorstellung von den Drangsalen jenes Landes machen, wo außer den Verbündeten auch noch die ganze französische Armee standen, nahe an eine Million Menschen, und obwohl eben so viel Pferde wollten gezebrt haben, und wo noch dazu täglich Gefechte vorgingen, wobei denn Raub und Brand in den eroberten oder verlassenen Dörfern unvermeidlich war. Bedenkt man noch, daß dieses bis in tiefem Herbst (mit wenigen Abänderungen) ein volles halbes Jahr lang währte, so begreift man wohl die herzzerstehenden Klagen der Einwohner, aber nicht, wie das ganze Land, keine Wüste geworden ist. Uebrigens waren die Gegenden um Dresden und Leipzig wirklich eine. Schon in den letzten Tagen des Augusts waren die Gaben des Herbstes, die Kartoffel- und Krautfelder von den hungern den, nirgends Verpflegung findenden Kriegern überall umgewühlt und halbroh gegessen wor-

den. Erbarmungslos wurde dem Händeringenden, oft schon zehnmal geplünderten Landmann das letzte Stück Vieh, die letzte Kuh, die er mühsam irgendwo verborgen hatte, fortgetrieben. Ganze Dörfer standen verödet, der Thüren, Fensterrahmen und Fensterladen beraubt, die man im nächsten Feldlager verbrannt oder zu Fahren für Verwundete gebraucht hatte. Alle Scheuern waren ringsum ausgeleert. Kein Obstbaum weit und breit mehr zu sehn. Mit den schönsten unausgedroschenen Weizengärten wurden Hütten zum Nachtlager gebaut, oder den Pferden zur Streu voraworfen, und verbrannt. Von Sturm und Regen, bitterer Kälte und Hunger gepeinigt vergaß der Soldat alle Schranken der Mäßigung und alles erlag der Wuth der Zerstörung. Händeringend und beulend flüchteten die armen Landleute in die unwirthlichen Gebirge und Wälder, andre in die Städte, wo die Hungersnoth, da keine Zufuhr aus den Dörfern kommen konnte, bald wüthete. Und wie ging es den Kindern, den Alten, den Kranken? Aber laßt uns abkehren den Blick von diesem Bilde des Jammers. Der Tag der Erlösung war da, die großen Tage der Schlacht bei Leipzig.

Die Schlacht bei Leipzig. a. Fürst Schwarzenbergs Aufruf.

Am 7. Oktober war Kaiser Napoleon von Dresden abgereist, und zog sein ganzes Heer in der Gegend von Leipzig zusammen. Der König von Sachsen, ihm unverändert treu, war ihm dahin gefolgt. Die königliche Familie war in Dresden geblieben. Von allen Seiten rückten die Armeen der Verbündeten gegen ihn los, und so mußte es hier zu einer Hauptschlacht kommen, auf deren Ausgang die Erwartung aller Welt gespannt war. Am 15. erließ der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg folgenden Tagesbefehl:

Pegau, den 11. Okt. 1813.

Die wichtigste Epoche des heil. Kampfs ist erschienen; wackere Krieger! die entscheidende Stunde schlägt, bereitet euch zum Streite! Das Band, das mächtige Natio-

nen zu einem großen Zwecke vereint, wird auf dem Schlachtfelde enger und fester geknüpft. Russen! Preussen! Oestreicher! Ihr kämpft für eure Sache! kämpft für die Freiheit Europa, für die Unabhängigkeit Eurer Sache, für die Unsterblichkeit Eurer Namen. Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit diesem erhabenen männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde und der Sieg ist Euer!

Carl Fürst von Schwarzenberg,
Feldmarschall.

b. Der 16. und 17. Oktober.

So begann denn am 16. Oktober Morgens um 8 Uhr die große denkwürdige Schlacht, welche entscheiden sollte über das Schicksal der europäischen Welt. Napoleon strengte seine ganze Feldherrnkunst an. Er fühlte es, hier stehe seine Größe auf dem Spiel. Die Franzosen kämpften für den Ruhm ihres Volks und jeder einzelne Soldat, wenn auch für nichts anders, als für Brod auf morgen. Denn es war leicht zu sehen, daß in der ausgefressenen Gegend nur noch den Siegern werden etwas zu Theil werden. Daher war auch der Kampf heiß genug, und am 16. noch unentschieden. Witgenstein, Altenau, Kleist, Nostiz und ihre Krieger thaten Wunder der Tapferkeit. Die Dörfer Bachau, Liebertwolkwitz und Gossa wurden genommen, verloren und wieder genommen. Von beiden Seiten deckten Tausende tapferer Krieger die Wahlstadt. General Meerfeld wurde gefangen. General Blücher schlug den Marschall Marmont, nahm einen Adler und 2000 Gefangene. — Die Nacht machte dem Kampf ein Ende. — Bloss die französische Armee hatte 89000 Kanonenschüsse an diesem Tage gethan. Am 17. erneuerten die Allirten den Kampf nicht, weil sie noch Verstärkung durch den russischen General Benningsen und den österreichischen General Colloredo erwarteten. Diese trafen Abends auf dem Schlachtfeld ein. Nur die schlesische Armee ließ auch diesen Tag nicht ohne eine schöne That vorübergehen. Sie jagten die feindliche Kavallerie bis gegen Leipzig.

c. Der 18. Oktober.

Der Kaiser Napoleon zog am 18. sein Heer näher gegen Leipzig in einer engen Stellung zusammen, weil er ein sah, daß seine schon geschwächte Armee den Verbündeten, von deren neue Verstärkung er gehört, nicht wieder auf so ausgedehntem Felde die Spitze bieten könne. Die Verbündeten rückten ihm nach. Fünfhundert tausend Bürgengeländen gegeneinander unter dem Donner von 1200 Kanonen, welche die Erde weit und breit erbeben machten. Der schreckliche Kampf wurde gekämpft. Die drei Monarchen, Kaiser Franz, und Alexander und König Friedrich Wilhelm waren Zeugen der Tapferkeit ihrer braven Krieger. Sie siegten über alle Anstrengungen des Feindes. Der Feind wurde aus einer Stellung in die andere gedrängt. Und als die schlesische Armee über die Parthe unaufhaltsam gegen Leipzig vordrang — **V o r w ä r t s ! v o r w ä r t s !** rief der alte Held Blücher — und der französische General Ney ihr die Sachsen und Württemberger entgegen stellte, so fühlten diese daß sie am Tag, wo für Deutschlands Freiheit gekämpft wurde, nichts besseres thun könnten, als ihre Fahnen von den Französischen zu trennen und zu den Deutschen überzugeben; und sie thaten's zum Schrecken der Franzosen und drehten ihre Kanonen um, als Napoleon von diesem Vorfall benachrichtigt, den General Mansouty schickte, und mit seinen Gardes selbst kam, um die schreckliche Lücke wieder zu füllen und dem Verderben hier zu wehren. Es glückte ihm noch heute die schlesische Armee vom Eindringen in Leipzig abzuhalten. So endigte der 18. Oktober. An diesem Tage haben die kämpfenden Heere wohl über 200,000 Kanonenschüsse gegeneinander gethan, das französische allein 95,000. Sie hatte sich aber auch, wie der Kaiser selbst gesteht, fast gänzlich verschossen.

d. Der 19. Oktober.

Die Schlacht von Leipzig endete mit der Eroberung von Leipzig. Napoleon fühlte nun daß er besiegt weichen müsse und gab seinen Truppen den Befehl zum Rückzug. Die Verbündeten, als sie Morgens wieder angriffen, fanden die den Abend vorher besetzten Linien verlassen, und drängten nun mit Macht auf Leipzig ein,

wo der Feind allein noch verzweifelt den Widerstand leistete, um seinen Rückzug zu sichern. Die Franzosen verpöhlten die Thore und schossen verzweifelt mit Kartätschen hinaus. Was aber konnte nun noch die Sieger aufhalten? Drang nicht die pommerische Landwehr mit Sturm Schritt zuerst in die Vorstadt? Und die Russen zu diesem, die Oesterreicher zu einem andern und die Schweden wieder zu einem andern Thore hinein?

Völlige Flucht der Franzosen. Die Unglücksbrücke. Marktstein der neuen Zeit.

Kaiser Napoleon nahm geschwind noch Abschied bei dem König von Sachsen und überließ diesen treuen Bundesgenossen seinem Schicksale und der Gnade der Sieger — er selbst ritt eilig zu dem Petersthore hinaus. So wie er mit seiner Begleitung über die Brücke über den Elsterfluß am äußersten Thor hinaus war, so sprang diese Brücke, unter welcher die Franzosen Pulverminen gelegt hatten, von einem ungeschickten Korporal zu frühe angezündet, wie der französische Bericht sagt, mit einem schrecklichen Knall in die Luft. Das ist die berühmte Brücke, deren zu frühe Sprengung der Kaiser Napoleon alle Schuld giebt, warum seine siegreiche Armee in einem Zustand zu Erfurt angekommen sey, als wäre sie geschlagen. Doch war er selbst bereits über diese unglückselige Brücke siegreich gestoben. Aber dieser Knall und der Anblick dieser gesprengten Brücke, welche ein Schrecken war nicht für die Menge Franzosen die noch in der Stadt waren! Hinter sich die wüthend auf sie einstürmenden Feinde, und der einzige Weg zum Fliehen nun abgeschnitten. In blinder Angst stürzten sie sich in den Fluß und viele Tausende ertranken, andere wurden von den Scharfschützen ereilt und getödtet. Fürst Boniatovskij, dem es wenig half, daß Kaiser Napoleon ihn auf dem Schlachtfelde am 16. zum Marschall des französischen Reichs ernannt hatte, bekam, als er mit seinem Pferd durch den Elsterfluß schwimmen wollte, einen Schuß und ertrank. Was nicht ertrank oder erschossen wurde, mußte sich

gefangen geben. Ungeheuer war der Verlust der Franzosen in dieser blutigen Schlacht. Ausser wenigstens 20,000 Todten, 15,000 Gefangene, nicht gerechnet 23,000 Blessirte, die sie in Leipzig zurückließen. Ferner verloren sie über 250 Kanonen und 900 Munitionskisten und Bagagewägen. Aber auch der Verlust der Verbündeten war nicht gering. Tausende ihrer Tapfern bedeckten das Schlachtfeld; theure, heilige Opfer auf dem Altare des Vaterlands! denn sie haben mit ihrem Blut Deutschlands heiligen Boden vom Fluch der Knechtschaft wieder rein gewaschen, mit ihrem Blut und Leben haben sie Freiheit und die Hoffnung besserer Zeit für die Menschheit erkaufte. Die blutige Wahlstadt bei Leipzig ist gleichsam ein Altar und Wahrzeichen der Wahrheit, daß die Menschheit nun nicht mehr Schlachtwiehe seyn soll und ihr Glauben an einen gerechten Gott kein frommer Irrwahn. Und hier ist der Marktstein eines neuen Zeitalters in die Weltgeschichte, eines großen Jahrs des Herrn.

Einzug der verbündeten Monarchen. Ihr Dank dem König der Könige.

Mittags um 1 Uhr dieses großen Tags hielten die verbündeten Monarchen unter unbeschreiblichem Jubel des Volks und ihrer Truppen ihren Einzug in die Stadt Leipzig. — Nach einer Nachricht, die erst später in einigen Zeitungen stand, hatte der Kaiser von Oesterreich, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm schon vorher, als ihnen durch Fürst Schwarzenberg die gewisse Botschaft des vollendeten Sieges gebracht wurde, diesen großen Augenblick mit einem Dankgebet gegen Gott gefeiert. Und als der Kaiser Franz, der die deutsche Kaiserkrone ruhmwürdig getragen, sie aber abgelegt hatte, als französische Obergewalt und Herrschaft unser Vaterland entweihte, die große Siegesbotschaft vernommen, sey er niederknieet auf die nun wieder befreiete deutsche Erde, dem Gott unserer Väter zu danken für diese heisersehnte aber kaum gehoffte, wundervoll herbeigeführte Erlösung — da hätten die Monarchen und ihre Freunde und das Heer: Heil! Heil! ihm zugerufen. Soviel ist gewiß, daß diese erhabene Monarchen mit

einer sie hoch ehrenden Demuth anerkannten, daß der ewige Herr der Heerschaaren und Richter der Welt durch sie und ihre Völker und an ihnen so Großes gethan, und ihren Völkern den gleichen frommen Sinn einzuführen und gerade dadurch zu siegen suchten. Darum eilte Kaiser Franz, als er siegreich in Frankfurt einzog, zuerst in den Dom, wo er einst zum Kaiser war gekrönt worden, dort anzubeten vor dem der das Schicksal der Völker und ihrer Herrscher wunderbar lenkt. Darum ließ der Kaiser von Rußland auf die Denkzeichen der Errettung seines Landes im Jahr 1812 die Worte schlagen: Nicht uns, nicht uns, Herr! sondern dir allein die Ehre! — Darum stütete der König von Preußen jenes eiserne Kreuz, das heilige Zeichen der Erlösung des Vaterlandes, und im ganzen Preussischen Land hatten sie es erkannt, daß sie Gottes Züchtigung verdient durch gottlosen und eiteln Sinn; alles Volk war wieder eifrig zu den Tempeln und Altären gekrönt und sang nun: „Strick ist entzwei und wir sind frei Des Herren Name steht uns bei!“ — „Der Herr hat alles wohl gemacht, und alles, alles recht bedacht! Gebt unserm Gott die Ehre!“ — Konnte solchen Gesinnungen Sieg und Segen von Oben wohl fehlen? Dem Fürst Schwarzenberg, der die Schlacht geleitet, dankten die Monarchen und besonders sein Kaiser und ehrten ihn auf alle Weise. Den General Blücher ernannte sein König zum Feldmarschall. Die Russen, die unter ihm gefochten, hatten ihn in den Schlachten oft: Vorwärts, Vorwärts! rufen hören. Sie erkundigten sich nach der Bedeutung dieses Worts, und als er nun zum Marschall ernannt war, so nannten sie ihn immer nur ihren Marschall Vorwärts! — Der König von Sachsen ging unter Begleitung nach Berlin. Das siegreiche Heer der Verbündeten verfolgte den Feind.

Wie sollten einem so nicht auch Feinde dauern? Wir glauben ja alle an einen Gott. — Schlacht bei Hanau.

Schauerhaft ist es, was die Tagblätter der damaligen Zeit vom unglücklichen Zustand der gefangenen Franzosen in den ersten Tagen nach der Schlacht in Leipzig und von dem

Elend auf der Flucht aus Deutschland melden. Da der Mangel und die Hungersnoth in Leipzig schon vor der Schlacht groß war und nun dem aus der Stadt fliehenden Heere ein noch größeres nachfolgte, so waren natürlich die unglücklichen gefangenen und verwundeten Franzosen die letzten, welche etwas bekamen. Wie mancher von ihnen verblutete, verschmachtete, wurde im Roth zertreten — viele vom Hunger noch mehr als von ihren Wunden gemartert, schlichen herum, störten in den Kirchhöfen und Minneinen, um Aepfel- oder Erdäpfelschaalen und abgenagte Knochen zu finden. Mit Heißhunger fielen manche über krepirte Pferde her, einige sollen sogar des Hungers Wuth mit dem Fleisch eines todten Kameraden, das sie am Feuer bräuten, zu stillen gesucht haben. Hier und da theilte ein gutmüthiger Russe oder Deutscher, obgleich selbst ausgehungert, das wenige was er bekam, mit solch einem Unglücklichen, und brave Schweden, die schwer verwundete Franzosen in den Gassen aufhoben und ins Lazareth trugen, als man sie darum lobte, sagten schon: „Wir glauben alle an einen Gott.“

Zu Tausenden ließ die fliehende französische Armee überall, wo sie hinzog, Kranke und Verwundete zurück, welche in den Wäldern und an den Wegen meistens elend verschmachteten. Der Weg von Leipzig nach Frankfurt wurde wie jener von Moskau nach Wilna. Von diesen Unglücklichen und den fast unzählbar in den Lazarethen zurückgebliebenen verbreitete sich in Deutschland die schreckliche Seuche des Nervenfiebers. — Unterdessen war General Brede, der die Oesterreicher u. Baiern, die bisher gegen einander gestanden, nun vereint gegen den gemeinen Feind deutscher Nation führte, über Würzburg, das er geschwind genommen, bei Hanau angekommen und sagte da der französischen Armee noch eine blutige gute Nacht aus Deutschland den 30. Oktober. Die Schlacht kostete die Franzosen noch bei 20.000 Mann, aber der tapfere General Brede wurde auch dabei verwundet. Indessen hieß es darauf in einem französischen Laasbefehl zu Mainz: „Gensd'armes, kündigt allenthalben an, daß der Kaiser bei Hanau die vereinigten Oesterreich, bairische Armee, die ihm den Weg verlegen wollte, vernichtet habe!“ — Aber was es mit so einer

französischen Ankündigung von Vernichtung für eine Bedeutung hat, sahen wir bald in allen Orien am Rhein hinauf, als diese angeblich Vernichtete Armee prachtvoll und zahlreich heranzog, und unsere Speicher und Keller empfinden es auch. — Die vom Thron u. Land verjagten deutsche Fürsten, der Kurfürst von Hessen, der Herzog von Braunschweig u. der Herzog von Oldenburg kehrten wieder heim.

Der Rheinbund wird zersprengt mit lautem Krachen. Ganz Deutschland waffnet zum heiligen Krieg. Vosanne des Weltgerichts. Das Weltgericht zieht durch Baden in die Schweiz und auf Paris los.

Es war in den letzten Tagen des Octobers, kurz nach der Schlacht bei Leipzig, als einst Abends plötzlich ein ungeheurer Knall am Rhein gehört wurde, über dessen Ursache man viel Geschwätz machte, Gelehrte u. Ungelehrte. Ein Bauer traf es, welcher sagte: „Ich will euch sagen was es war: der Rheinbund ist zersprungen, darum hat es so gekracht.“ Er hatte Recht. Dem Beispiele Baierns folgten bald die andern deutschen Fürsten und saaten sich los von dem Bunde mit Frankreich. Ihre Untertanen hatten's im Herzen schon lange vorher gethan. Als die drei Erhabenen, Franz, Alexander u. Friedrich Wilhelm, wie drei Söhne und Engel Gottes, die nach des Weltmenschen Gebot vereinigt der Erde Freiheit und Frieden wieder herstellen sollten, ein Beispiel einzig und herrlich in der Weltgeschichte, in Frankfurt, der alten deutschen Reichsstadt, waren, so sammelten sich um sie die deutschen Fürsten, und sie und ihre Untertanen weiterferteten sich zur Behauptung der errungenen deutschen Freiheit, zum heiligen Kriege zu rüsten. Da strömten zum Banner der Freiwilligen Vornehme und Geringe, Arme und Reiche, da wurden Landwehr und Landsturm errichtet. Da stand nun bald ganz Deutschland unter Waffen. Das ganze deutsche Volk wie ein Mann, zum erstenmal seit Jahrhunderten. — Jetzt kann ein ehrlicher deutscher Mann seinen Hut, den er vorher Schamroth vor die Augen halten mußte, wieder frank und frei aus den Augen rücken, und übers Ohr hin und den

Franzosen dort drüben ins Auge schauen. — Der Schulmeister, als er dies sagte, that es auch, rückte die Spitze seines Hutes hoch hinauf und ergriff ein Schoppenglas Silber, das wie ihm unterdessen hingestellt hatten. Dann stieß er mit uns an auf die Gesundheit des neugeborenen deutschen Vaterlandes und der drei Monarchen, als der Gevattern bei seiner Heiltaufer. Wir stimmten jubelnd ein, leerten Alle die Gläser bis auf den Grund und dann fuhr er fort: Und von ionicn drei erhabenen Gottesboten und Engeln seines Weltgerichts ging aus das hohe Wort in alle Welt: „Nicht Eroberung, fremder Länder wollten sie mit so großer Macht. „Nein, nur Frieden, Freiheit und Unabhängigkeit der Völker! Frankreich solle groß, mächtig und glücklich seyn, aber neben ihm auch die andern Staaten in freier Unabhängigkeit und Frieden. Nicht eher würden sie die Waffen niederlegen, bis dies hohe Ziel erreicht, bis Freiheit und Frieden durch heiligen Vertrag versichert sey.“ — Dies hohe Wort drang als eine Vosanne des Weltgerichts durch alle Länder und hinüber über den Rhein, und bald erfüllten davon die Mauern von Paris und Napoleons Kaiserthron. Und so zog denn wie Donnerttragende Wetterwolken das Hauptheer der Verbündeten den Rhein hinauf durchs Badische Land. Bald war das Hauptquartier der großen Monarchen in Freiburg im Breisgau, ein ewig denkwürdiger Zeitpunkt für unser Land. Freilich ein Wetterwolkenzug ist nie gar lustig anzuschauen, auch wenn ejnen das Wetter nicht selber trifft, und wo es auch nicht einschlägt und der Hagel jeden Halm zerschmettert, pfeget es doch zu donnern und zu hurniegeln. Es wird uns eine Weile gedenken, wie der heilige Krieg, der Engel mit dem Schwerdt, durchs Badische Land zog; und wie so 6 bis 8 Wochen lang alle Morgen die fremden Gaste aus Kofacken u. Baskirenland, aus Böhmen und Preussen, aus Baiern u. Oestreich, aus Sachs'n u. Hessen, sich die abzogen und wenig Stunden darauf die andern wieder ein, Mann und Ross, und man zulezt gar nicht mehr wußte, woher nehmen Speise und Trank, Futter nur gar. Zwar viele gaben gewiß gern und mit Freuden was sie hatten, um zu zeigen den Helden des Vaterlands, daß sie mit ihnen ein Herz und eine Seele seyen. Und die es nicht gerne ga-

ben, kamen darum nicht besser weg. Aber nach dem Engel mit dem Schwerte kam der, dessen Name ist der schwarze Tod — nemlich die Pest des Nervenfiebers, und auf so manches theure Grab fallen noch Thränen. In dessen Gottlob, das Hauptquartier ging endlich von Ldrach nach Basel und in die Schweiz hinein.

Umblick auf die italienische Armee, Dresden, Holland Hamburg.

Ehe wir aber mit den verbündeten Heeren in Frankreich einrücken, müssen wir einen Augenblick uns umsehen, was anderwärts noch Merkwürdiges geschehen ist in diesem Krieg. Man wird fast nicht fertig, wenn man alles recht beschreiben will und weiß nicht verwehren. Zuerst so hatte schon seit dem Wiederanfang des Krieges der östreichische General Hiller Krain, Triaul und Dalmatien, das Oestreich nach dem 1809er Krieg hatte abtreten müssen, wieder erobert so wie auch die Seestadt Triest und war bis in Italien vorgedrungen. An Hillers Statt kam dann der Feldmarschall Bellegarde und gegen ihn stand der Vizekönig von Italien, Prinz Eugen. Der König Joachim von Neapel aber, Murat, Napoleons eigener Schwager, suchte bei den Allirten an, sie möchten ihn in ihren Bund aufnehmen gegen seinen Schwager, wurde aufgenommen und zog auch gegen Prinz Eugen. Sodann war nach der Schlacht bei Leipzig die sächsische Residenzstadt Dresden, in welcher Napoleon seinen Marschall Souwion St. Cyr mit mehr als 30,000 Mann zurückgelassen, wurde von dem östreichischen General immer enger eingeschlossen, das Elend in der unglücklichen Stadt erreichte den höchsten Grad, endlich ergab sich der Marschall unter der Bedingung freien Abzugs nach Frankreich. Als aber Fürst Schwarzenberg diese Bedingung nicht einging, ließ sich's der Marschall auch gefallen mit 30 andern Generalen und 30,000 Mann in die Gefangenschaft zu gehen. —

Nirgends wurden die Nachrichten von den Anfällen der Franzosen in Deutschland mit größerer Freude aufgenommen, als in Holland, wo unter dem eisernen Jopter des Welteroberers aller Handel und Wandel darieder lag und der alte Reichthum längst verschwunden war. — Da nun von der nord-

deutschen Armee Bülow an den Unterhein zog und wie im Flug vorwärts draag, so hielten sich die Holländer nicht länger; noch ehe er kam, verbrannte und zerstörte das Volk in Amsterdam die Wachhäuser und Zollbuden — die Douanewächter hatten schon in der Stille sie geleert und Abschied genommen. Es ging Alles Holländisch, das ist bedacht, sam, kühl u. ordentlich zu bey dem Verbrennen u. Zerstören. Denn die Verbreiter der Zoll- u. Accisebütten hielten Feuerspritzen in Bereitast um gleich zu löschen, wenn allenfalls das Feuer es unrecht verüben und weiter greifen sollte. — Aber heil auf ertönte der Freudenruß: „Oranien lebe, für immer Oranien!“ Denn unter der Anführung eines Fürsten von Oranien-Nassau hatte einst Holland seine Freiheit erkämpft, die Nachkommen dieser Fürsten waren als Statthalter Häupter der Regierung gewesen, die Franzosen hatten den letzten Statthalter vertrieben. Jetzt aber rief ihn das Volk zurück, und zwar nun als souveränen Fürsten über das freie Niederland, und als solcher zog bald Fürst Wilhelm von Oranien bei dem Volk ein. England sandte mit ihm Waffen und Kriegsbedarf jeder Art und 20,000 Mann Hülfsvölker. Die Festung Arschim wurde von Bülow erfürmt, Breda, Gertruidenburg in eiliger Flucht vor den Kosacken verlassen. Holland war für Frankreich verloren.

Der Kronprinz von Schweden aber zog mit dem größten Theil der norddeutschen Armee gegen den Marschall Davoust und die Dänen, um wo möglich Hamburg und Lübeck zu befreien, und Dänemark zu nöthigen, Frieden zu machen, Norwegen an Schweden abzutreten und sich mit den verbündeten Mächten gegen Frankreich zu vereinigigen. Nach einigen glücklichen Successen wurde zuerst Lübeck wieder befreit, dann wurde Hölstein und ein Theil von Schleswig erobert, und die Dänen genöthigt um Waffenstillstand zu bitten, und am 14. Januar wurde Frieden geschlossen unter der Bedingung, daß Dänemark Norwegen gegen Schwedischymmern an Schweden abtreten und sich mit den verbündeten Mächten gegen Frankreich vereinigen solle. Auch die Festungen in Polen u. Sachsen besonders Stettin, Danzig, Wittenberg u. Torgau mußten sich um die Zeit des neuen Jahres erge-

ben, bloß in Danzig fielen den Allirten der General Repp und viele andere Generale, 10,000 Soldaten und 1300 Kanonen in die Hände. — Aus Spanien war General Wellington längst schon in Frankreich eingerückt. Ueber eine Million Männer zogen jetzt gegen Frankreich. —

Gerades Wegs auf Paris!

So riefen die Oesterreichischen Husaren von Riemmaier und die Bährischen Reiter und die jungen Würtemberger, als wie sie fragten, wo jetzt die große Armee hingehe. Zuerst gieng aber auf Basel, wo die 19 Schweizerkantone ihre Truppen hingeschickt hatten von allen Farben, die Neutralität zu behaupten. — Allein die Allirten sagten, ein Land, das bisher ganz von französischer Herrschaft abgehangen, sey nicht als neutral anzusehen. Also setzte den 21. Dezember bei Basel, Grenzach, Laufenburg und Schaffhausen das große Heer der Verbündeten über den Rhein. Feldmarschall Blücher aber gieng in der Neujahrsnacht über den Mittelrhein. Die neutrale Schweizerarmee gieng aneinander, ein jeglicher in sein Land. Die Verbündeten drangen ungehindert in Frankreich ein, die Festungen wurden überall eingeschlossen, der General Büben nahm Genf und wandte sein Angesicht gegen Lyon; der Fürst Schwarzenberg verlegte sein Hauptquartier immer weiter auf der Straße nach Paris zu bis Besoul und Langres. Erst dort fingen die Franzosen an, mit Ernst dem Kriegskrom, der sich über ihr Land stürzte, zu wehren. Am 26. Jenner reiste Napoleon von Paris ab, nachdem er seine Gemahlin und seinen Sohn an der Hand haltend in einer Rede die der Ligue der Nationalgarde empfohlen und auf das Volk großen Eindruck gemacht hatte, und schon am 29. hatte er bei Brienne einen blutigen Kampf mit Blücher. Brienne ist der Ort, wo Napoleon in eine Krugschute erlegen wurde. Man muß auf jeden Fall gesehn, daß er sein Handwerk gut gelernt und mehr als ein Meisterstück gemacht hat. Was er aber jetzt hier zu Stande brachte, war sein großes. Zwar, als er durch sein Feuer selbst der Ort angezündet hatte, behauptete er ihn doch, nachdem das Schloß von den Franzosen erobert war. — Allein den 11.

Februar bei la Rothiere ließ Blücher durch den Kronprinzen von Württemberg auf dem rechten durch den General Binay auf dem linken Flügel angreifen, General Sacken drang ins Centrum, und obgleich Napoleon selbst mit seiner Garde die verlorne Stellung wieder zu nehmen suchte, Blücher warf sich ihm entgegen und behauptete sie. Die Schlacht war für die Allirten gewonnen. Zugleich schlug General Breda den Marschall Mar-mont. Darauf zog sich Napoleon zurück und das Heer der Verbündeten rückte vor auf Troyes und dann in zwei Richtungen auf Paris los.

Hindernisse auf dem Marsch nach Paris vom 8. bis zum 26. Februar.

Allein von jetzt an wollten die Siegesboten, die wir täglich erwarteten, eine Zeitlang gar nicht mehr recht ordentlich eintreffen. Vorwärts, vorwärts! sagten wir, indem wir auf die Landesharte von Frankreich guckten, wie der alte Feuermann Blücher. Dieser sagte es aber auch und vielleicht nur zu rasch. Auf ihn hatt es eigentlich Napoleon wieder gemünzt, denn er hatte ihm die Rappach und Leipzig noch nicht vergessen. Und Napoleon hatte unterdessen Spanien so gut als aufgegeben, dorthin die alten Kerntruppen an sich gezogen und sich sonst sehr verstärkt. Alle wehrhafte Mannschaft in ganz Frankreich ward aufgeboten, der von ihm in Feindesland so gescholtene Landsturm dünkte ihm jetzt auch sein Heil, und den Franzosen braucht man, wenn der Feind in ihrem Land ist, nicht lange zu nommeln und zu pfeifen, sie laufen von selbst zusammen um Tod zu schlagen (und das kann ich an ihnen nicht einmal scheitern) und selbst Weiber und Kinder wurden aufgereizt, dem Feinde allen Schaden zu thun. — Als nun so die Verbündeten vielleicht etwas zu sicher vordrangen — alles im Lande war verräther, Napoleon mußte es gleich, wo etwa eine einzelne Schaar von der Vorhut leicht zu überfallen sey — da überfiel er den russischen General Olsufief den 8ten Februar und nahm ihn mit seiner Schaar gefangen. Den 11. hatten die Generale Sacken und York einen blutigen

unglücklichen Kampf bei Montmirail gegen Napoleon. Am 14ten Februar warf sich nun Napoleon über den durch diese Gefechte von der Hauptarmee getrennten Marschall Blücher, der den Marmont vor sich hertrieb, mit seiner ganzen Macht. Blücher war besonders an Reiterei viel schwächer. Er stellte sein Fußvolk in Vierecken und zog sich zurück. Einmal war er ganz umringt, allein mit entschlossenem Muth durchbrach er die feindliche Kavallerie, die ihm die Straße abgeschnitten hatte. Er nahm seinen Rückzug auf Chalons und vereinigte dort die Schaa ren von York Sacken, und Langeron wieder mit sich. In dieser Zeit eroberte Czernitschew unter Wizingerodes Befehl die Stadt Soissons, mußte sie aber wegen des Rückzugs der Blücher'schen Armee wieder räumen. Während dem gingen Brede und Gen. Wittgenstein über die Seine, um Blücher Lust zu machen. Napoleon ließ von diesem ab, ließ die Garden mit Postpferden führen, fiel auf General Wittgenstein bei Rangis am 17, und nahm ihm, wie er sagt, 6000 Gefangene ab. Die ganze Hauptarmee zog sich rückwärts zusammen, der Kronprinz von Würtemberg, der Monttereau noch besetzt hatte und die Nachhut führen mußte, hatte dort den 18. Februar einen blutigen Tag zu bestehen; mit Ruhm aber auch mit bedeutendem Verlust kämpfte er dort gegen den Kaiser Napoleon. Nun übernahm Brede die Nachhut, und die Hauptarmee zog sich über Troyes zurück. Es war dies eine harte, gefahr- und mühsolle Zeit für das verbündete Heer. Sie befanden sich größtentheils in der schlechtesten Gegend von Frankreich, in der sogenannten langigten Champagne, wo in der besten Zeit nichts als unfruchtbare kreidige Felder und Hügel, und hier und da ein lumpichtes Dorf zu finden ist. Und nun, wo die Soldaten hinkamen, waren die elenden Hütten verlassen, manche Dörfer und Städtchen schon gar abgebrannt; waren noch irgendwo Bewohner, so waren es Verräther; die Zufuhr wurde oft abgeschnitten, und bei Mangel und mühevollen Marschen in schrecklichem Weg und Wetter täglicher und stündlicher Kampf. Auch im mittäglichen Frankreich hatte General Bubna, der schon bis nahe vor Lyon stand, durch Uebermacht des französischen Marschalls Au-

gereaue gedrängt, bis Genf zurückweichen müssen, und die Schweiz war von einem feindlichen Einfall bedroht.

Jetzt war in Paris und Frankreich großer Jubel. Napoleon ließ die Gefangenen und eroberten Fahnen in langer Prozession in Paris zur Schau einziehen, und in seinen Zeitungen ließ er mit vollen Backen die Siegspoanne blasen. In Lothringen in den Woëgauer Bergen, im Elsaß und Sundgan würde das Landvolk zum Ausstand im Rücken angefeuert und die Bauern sparten es nicht, wo sie konnten, einzelne zu überfallen, Kriegsfahren wegzunehmen u. s. w. Zu Chatillon waren Gesandte der Kriegführenden Mächte, um den Frieden zu unterhandeln. Aber als der französische Minister seinen Kaiser die Bedingungen zuschickte, er sollte mit Alt-Frankreich sich begnügen, soll er siegrunken sie zerissen und gefagt haben: Ich bin jetzt näher bei Wien als Sie bei Paris sind. Er hattesich gewaltig verrechnet.

Durch nach Paris! Paris wird eingenommen. Der Kaiserthron fällt.

Die Verbündeten aber ließen sich durch diese einzelnen Unfälle und die Drohworte Napoleons nicht irre machen. Am 1. März unterschrieben die Minister von Rußland, Deutschland Preussen u. England einen neuen Bund auf zwanzig Jahre, Frankreich zum Frieden zu zwingen und allen Völkern Europa's Unabhängigkeit zu geben. Die Hauptarmee ging wieder angriffsweise zu Werk. Fürst Schwarzenberg schlug durch Wittgenstein und Brede die Marschälle Viktor, Dudinot und Macdonald und nahm Troyes wieder ein. Eine starke Heerabtheilung unter General Bianchi und dem Prinzen von Homburg wurde gegen das südliche Frankreich dem General Bubna gegen Augereau zu Hilfe gesandt. Blücher ging wieder vorwärts auf Paris los. Zwar noch einmal stand es mit diesem gefährlich. Napoleon suchte ihm wiederum die Verbindung mit der Schwarzenberg'schen Armee abzuschneiden und ihn allein anzugreifen, ehe er sich mit Bülow und Wizingerode vereinigen konnte. Allein glücklicherweise hatte der preussische Rittmeister Mertens den Kommandanten von Soissons überredet, die Stadt zu

übergaben, und Blücher von Napoleon sehr
gebrängt, fand dort eine Brücke, die ihm
bei seinem Rückzug sehr nöthig war und
vereinigte sich da mit Bülow, Winzingerode
und Bornazock. Zwar griff nun Napoleon
doch die Nachhut Blüchers am 7. bei Cra-
onne an; das Treffen war blutig und Na-
poleon rückte vor. Bei Laon stellte sich Blü-
cher, nachdem er sein ganzes Heer versam-
melt und nahm die Schlacht an, die Napo-
leon gegen den Rath seiner Generale liefer-
te, und worin alle seine Angriffe mit der al-
ten Garde und den Kerntuppen zurückge-
schlagen wurden. — Er sagte in seinem Be-
richt davon bloß: er habe die Stellung des
Feindes bei Laon unangreifbar gefunden. —
Er war nun fast wieder in einer Lage wie
in Sachsen, wo er von Dresden aus bald
gegen Schwarzenbergs, bald gegen Blü-
chers Armee ziehen mußte, so zog er, da
er von Blücher ablassen mußte, wieder ge-
gen Schwarzenberg, und bei Arcis sur Au-
be wurde ein sehr blutiges Treffen geliefert,
worin er über die Aube zurückgeschlagen
wurde. Hierauf faßte er den verzweifelten
Entschluß, statt auf Paris zurück zu gehen
und die Hauptstadt zu decken, vorwärts über
St. Dizier gegen Nancy zu rücken zwischen
Blüchers und Schwarzenbergs Heere durch
den Aufstand des Volks in Lothringen und
Elfaß, den Feind im Rücken, zur vollen
Flamme zu machen, und sich mit den Besat-
zungen der Festungen zu vereinigen und
wie er sagte, mit einer Mauer von Erz dem
Feinde den Ausgang aus Frankreich zu ver-
schließen. — Es war ein kühner Plan, er
hätte gelingen können. — Allein eine höhe-
re Macht wollte es nicht, Napoleons Stun-
de war gekommen. Unterdessen war Mar-
schall Augereau geschlagen, Lyon eingenom-
men und Wellington hatte Bourdeaux be-
setzt, und dort hatte sich die Stadt für die
Bourbonischen Prinzen erklärt. Und bei den
Verbündeten waren kühne Geister und er-
habene Herzen. Er mag hingehen gegen den
Rhein zu, sagten der Kaiser Alexander, der
Kaiser Franz und der König Friedrich Wil-
helm und Feldmarschall Schwarzenberg zu
einander. Unterdessen nehmen wir Paris u.
seine Herrlichkeit hat ein Ende. — So hatte
es Napoleon nicht gemeint, er hatte gedacht,
die große Schwarzenbergische Armee werde

nun auch rückwärts gehen, um ihre Ver-
bindung mit Deutschland nicht zu verlieren.
Man besärkte ihn eine Zeitlang in dem Glau-
ben, um ihn weiter von Paris zu entfernen.
Plötzlich aber wandte sich die Hauptarmee
gegen Paris zu; der Kaiser von Oestreich
ging, um die Verbindung mit der Süd-
armee zu erhalten, mit einer Heerabthei-
lung nach Dijon; die Schwarzenbergi-
sche und Blüchersche Armee vereinigte sich;
am 25. März schlugen sie den Marschall
Marmont und Mortier, welche die Verbin-
dung mit Napoleon unterhalten sollten bei
Ferre Champenoise, und nahmen den Zug
des General Paktod mit 5000 Mann, mit
denen er Napoleon 100,000 Nationen Brod
zuführen sollte, nach tapferer Gegenwehr
gefangen. Am 27. sahen die Pariser mit
Schrecken die Kaiserin und ihren Sohn ab-
ziehen. Zwar versprach Joseph, der bishe-
rige König von Spanien, zu bleiben, aber
bald zog auch er ab. Der Donner der Ka-
nonen der vereinigten Armee machte die
Herzen der Pariser erzittern. Doch stellten
sich die noch übrigen Soldaten, die Natio-
nalgarde, junge Leute aus den Kriegs-
schulen, um die Zugänge zu Paris zu ver-
theidigen. Am 30. März aber wurden von
dem vereinigten Heere alle Zugänge ero-
bert. Die Preussische Garde, vereint mit der
Badischen, erstürmte ein Hauptbollwerk vor
Paris die Höhen von Belleville, und Blü-
cher den Montmartre. Denselben Mont-
martre, von dem Napoleon so hoch sich ver-
messen: und wenn die Kanonen der Feinde
drauf stünden, so sollt kein Dorf seines gro-
ßen Reichs abgetreten werden. Fest stan-
den sie drauf! Und jetzt verlangte Paris zu
kapitulieren. Die regulären Truppen unter
Marschall Marmont und Mortier bekamen
freien Abzug mit ihrem Kriegszug. Der
31. März 1814 war der große Tag, wo
im Glanz der Frühlingssonne Kaiser Alex-
ander und König Friedrich Wilhelm und
Fürst Schwarzenberg in Paris mit ihren
siegreichen Heerschaaren einzogen. Eine Heer-
säule, in welcher das Fußvolk in Gliedern
von 30, die Reiterei in Gliedern von 15
marschierte, zog 6 Stunden lang in Paris
ein. Paris, die Hauptstadt des großen frau-
zösischen Reichs, der Stolz ihrer Nation,
die Stadt, welche allein fast so viel Ein-
wohner hat als das ganze Großherzogthum Da-

den, welche allein mehr Abgaben bezahlte, als alle drei nordischen Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen zusammen genommen — Paris war überwunden, die Stolz lag auf den Knien und mußte um Gnade sehen bei Rußlands Monarchen und Deutschlands Beherrschern, und die Völker, welche sie oft als Barbaren verachtet und verhöhnt, mußte sie als Sieger einziehen sehen. Das war der dritte Tag des Weltgerichts, nach den Tagen von Berezina und Wilna im kalten Winter 1812 — nach der Leipziger Schlacht 1813 — nun die Eroberung von Paris und der Umsturz des Kaiserthrons, der so oft gedroht hatte, die Welt zu unterjochen, der Sturz dessen, der so viele gestürzt hatte.

Thronen - Wechsel.

Die Pariser, neugierig und wetterwendisch, strömten den einziehenden Siegern entgegen und jubelten: Es lebe Alexander, es leben die Alliierten! Die Pariser Damen drängten sich mit Warb heran, den schönen Kaiser Alexander zu sehen, sie nöthigten die Offiziere seines Gefolges, sie auf ihre Pferde steigen zu lassen, um ihn näher zu beschauen und ihm Küsse zuzuworfen. — Gleich nach dem Einzug erklärte der Kaiser Alexander im Namen aller Monarchen: „Sie würden nimmer mit Napoleon Bonaparte, noch mit irgend einem seiner Familie in irgend eine Art von Unterhandlung sich einlassen.“ — Jetzt hieß es in Paris: Es leben die Bourbons, nieder mit dem Tyrannen! Weiße Kokarden prangten auf Hüten und Kappen, weiße Tücher flatterten, man sah die Lilien wieder, das Zeichen der alten Könige in Frankreich. Schon seit mehreren Monaten war der 2te Bruder des im Jahr 1793 ungerecht und grausam hingerichteten Königs Ludwig des 16ten, der Graf Artois in Mainz angekommen, und hatte hier und da noch Leute gefunden, in welchen das Andenken und die Treue an den alten Bourbonnischen Königsstamm nicht erloschen war, jedoch bis jetzt hatte er immer noch zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt. Aber nun ging den Bourbonnen und ihren Anhängern nach 20jähriger Verbannung ein neuer Stern in Frankreich auf. — Am 1. April wurde vorläufig eine neue Regierung eingesetzt und der Senat erklärte am 3. Napoleon Bonaparte und seine Familie des Throns verlustig. — Der Pöbel rannte auf den Platz Vendome, wo auf einer überhängenden Säule Napoleons Bild in Erz ge-

gossen, in ungeheurer Größe stand, und krenzte sich an die Bildsäule mit Stricken, die sie am Hals fest machten, herab zu reifen. Als es nicht ging, kletterten einige hinauf und suchten die Beine des Bildes zu zersägen. — Am 6. Apr. machte der Senat bekannt: das französische Volk berufe frei auf den Thron Ludwig S. a. i. s. laus, Bruder des letzten Königs Ludwig des 16. und nach ihm die andern Glieder des Bourbonnischen Hauses in alter Ordnung; der Marschall Marmont unterwarf sich mit seiner Heerschaar der neuen Regierung unter der Bedingung, daß Napoleon Freiheit und Lebensunterhalt zugesichert würde.

Letzter Auftritt des großen Trauerspiels. Napoleon tritt ab vom Schauplatz.

Unter dessen hatte Napoleon, sobald er gemerkt was der Verbündeten Absicht sey, plötzlich sich umgewandt und war auf Paris geeilt und stand fest mit 60.000 Mann in Fontainebleau, wo ein großes Schloß ist. Da erhielt er die Zeitungen vom 31. März und vom 1. und 2. April aus Paris. Zornig erklärte er: Paris sey ausgezogen aus der Zahl seiner guten Städte, das Lager hinfürd seine A. i. d. Er tritt vor seine Soldaten hin und spricht: er wolle hin, die siegestrunkenen Feinde überfallen, die treulose Hauptstadt züchtigen und der Plünderung übergeben. „Auf Paris! Auf Paris!“ eröfnet der wilde Ruf der Soldaten. Aber da tritt vor ihm Marschall Ney an der Spitze der andern Marschälle und sagt zu ihm: „Ihre Stunde hat geschlagen. Sie können diesen Topfern nicht mehr befehlen, diese dürfen ihnen nicht mehr gehorchen. Hier ist die Urkunde des Senats, daß Sie des Kaiserthrons entsetzt sind.“ — Finster geht Napoleon in seinen Palast. Die Marschälle folgen ihm und geben ihm zu erkennen, daß sie nicht für ihn gegen Mitbürger kämpfen, daß sie um seiner Willen den für Frankreich so verberblichen Krieg nicht fortsetzen wollen, daß es an ihm sey, durch freiwillige Entsagung des Throns den Bürgerkrieg zu verhüten und Frankreich Frieden zu verschaffen. — Endlich unterzeichnete Napoleon die Thronentsagung; jedoch unter der Bedingung, daß sein Sohn unter der A. g. n. schaft seiner Mutter ihm auf dem Thron folge. Mit dieser Erklärung erlen Ney und der Oberbefehlshaber nach Paris. Allein schon war die Entsagung Napoleons und seiner Familie, schon war die Zurückberufung der Bourbons durch ein Gesetz ausgesprochen.

— Auf einmal fällt es Napoleon ein, sein Heer gegen Italien zu führen, sich dort mit dem Blieskönig zu vereinigen und von dort den Krieg fortzusetzen. Sie vergessen, daß Sie forben den Thron und Oberbefehl über das Heer entsagt haben! bemerkt ihm die Generale. Ja, spricht er, aber nur unter Bedingung! Sollten mir meine Soldaten nicht mehr gehorchen? — „Es ist schon zu viel Blut g. flossen, die Soldaten wollen keinen Bürgerkrieg!“ — So müssen wir warten, was meine Gesandten in Paris ausrichten! sprach Napoleon. Am Ritternacht kehren die Abgesandten von Paris zurück. — Ist's gut gegangen? ruft Napoleon. Zum Theil, Sire! erwidert Ney. Aber nicht mit der Regenschast; die Bourbons sind anerkannt! — „Wo kann ich mit meiner Familie wohnen?“ — „Wo Esar Majestät es beliebt, zum Beispiel auf der Insel Elba mit 6 Millionen Einkünften.“ Woblan, sagt Napoleon, man muß sich ergeben. Bald darauf schrieb er seinen Entlassungsbrief. „Da die verbündeten Mächte ausgesprochen haben, der Kaiser Napoleon sey das einzige Hinderniß an der Wiederherst. lurg des Friedens in Europa, so erklärt der Kaiser Napoleon, daß er, seinem Eide getreu, für sich und seine Erben dem Thron von Frankreich und Italien entsaget und daß er bereit ist, jedes persönliche Opfer, selbst das seines Lebens, für das Wohl Frankreichs dahin zu geben. G. geben zu Fontainebleau den 11. April 1814.

Unterschieden Napoleon.

So endigte das große Trauerspiel. Was sich noch folgt ist Kleinigkeit gegen dem was vorging. Napoleon wurde den 20. in Begleitung von einem russischen, östreichischen und preussischen Offizier mit einigen seiner Getreuen, unter andern dem General Bertrand, von Fontainebleau abgeführt. Da er merkte, daß man sich wunderte, daß er so etwas habe überleben können und nicht lieber sich selbst umgebracht, sagte er, So etwas hätte ich nicht mögen meinen Feinden zu Gerathen, noch meinen Freunden zu Leid thun. Ich habe den Tod oft gesucht in Schlachten. Aber sich selbst das Leben nehmen ist Freigebit. Auf seiner Reise begegnete ihm mancher unangenehme. Der französische Pöbel in ein Paar Städten, besonders in Avignon, schimpfte ihn u. er war in Gefahr mißhandelt zu werden. Das war die Fabel von dem sterbenden Löwen, dem der Fiel noch einen Trit gibt. Endlich kam er glücklich an auf Elba; einer kleinen etwa acht Stunden langen und 1½ Stunden breiten In-

sel im mittelländischen Meere, nahe bei Livorno, auf der zwei Städtelein sind, und schöne Eisengruben. Dort ist er noch. Seiner Gemahlin aber und ihren Sohn wurden das Herzogthum Parma zugeschieden.

Waffenthaten noch nach dem Waffenstillstand. Ein kleines Nachspiel des Kriegs im Badischen Land.

An einigen Orten, wo die Nachricht vom geschlossenen Waffenstillstand nicht geschwind genug hinkam, wurde noch im April blutig gestritten, z. B. bey Toulouse, wo Held Wellington den Feldzug mit einem großen Sieg über den Marschall Soult herrlich beschloß, und am Charfreitag bei Rehl, wo der Kommandant von Straßburg einen wüthenden Ausfall machen ließ, der aber von der Badischen Landwehr mit der ruhmvollsten Tapferkeit zurückgeschlagen wurde. Diese braven Leute bewiesen einen Kriegsmuth wie alte lange gediente Soldaten und hielten drein wie ein neugeschliffenes Schwert. Mehrere von ihnen, die veramundet wurden, riefen dem Feldscheerer oder ihren Kameraden, die sie verbanden, zu: Macht geschwind, daß ich wieder dazu komme? Und zog nicht, sobald die Nachricht von dem Ausfall kam, augenblicklich der Landsturm aus, aus den Klammern Offenburg und Lahr, aus Lahr allein 1500 Mann, kampflüchtig und wohibewehrt. Damit hat man den Franzosen gezeigt zum Schluß, wie es in Zukunft immer seyn werde, wenn sie wieder es wagen sollten, den deutschen Boden mit feindlichem Fuß und räuberischem Arm zu betreten. Amen es geschehe also!

Heimkehr des Papstes und des Königs von Spanien. Festlichkeiten in Paris. Friede und seine Folgen.

Gleich nach geschlossenem Waffenstillstand wurde der heilige Vater, den Napoleon zu Fontainebleau gefangen gehalten, und nachher hatte fortzuführen lassen, in Freiheit gesetzt und zog nach Italien und in Rom unter lautem Jubel des Volks ein. Der König von Spanien, Ferdinand der 7te, ging über die Pyrenäen; die Reichsverfassung aber, welche die Cortes, die Staatsräthe, unter deren Leitung Spanien die Franzosen verjagt und dem König den Thron wieder gewonnen hatte, ward von ihm nicht angenommen. Denn diese Verfassung schien zu aufgeklärt und frei, sprach zu viel von Rechten der Nation. Dieses stand den Mönchen nicht an und sie stimmten das Volk, daß es schrieb:

„Es lebe der König! Weg mit der Nation!“ — Es ist bedenklich, und man sollte nicht meinen, daß es möglich sey, das nemliche Volk, von muthvollen Führern geleitet, hatte die Rechte der Nation gegen fremde Unterdrückung so edel erkämpft — und nun rief es: Weg mit der Nation! — Das Inquisition- oder Kegergericht, der Abscheu aller Menschen, welche die christliche Religion für die Religion der Duldung und Liebe halten, wurde wieder errichtet. — Der Papst aber richtete den Jesuitenorden wieder auf.

In Paris aber jagte ein Fest das andere. Die hohen Monarchen, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland feierten zuerst religiöse Feste, jener das heil. Abendmahl in der reformirten Kirche den 7. am grünen Donnerstag, und dieser die griechische Messe den 10. April. Aber am 11. zog unter großem Gepränge und lauter Huldigung der Kaiser von Oestreich ein. Endlich am 3. Mai kam auch aus Engl. der König u. die Herzogin v. Angoulême, die Tochter des unglücklichen Ludwig des 16., die mit ihren Eltern im Gefängniß gesessen war, und nahmen Besitz nach 20jähriger Verbannung von den Schlössern und Herrlichkeiten des Reichs, wo unterdessen ein Anderer nicht so gar übel gehalten, und wo sie vielerlei fanden, das vorher noch nicht da gewesen war. Die großmüthigen verbündeten Monarchen hatten Alles unangetafelt gelassen, blos die Preußen ließen ein schönes Bild der Victoria oder Siegesgöttin, das man ihnen in Berlin genommen, wieder heimführen. Am 30. Mai wurde der Friedensschluß zwischen Frankreich und den verbündeten Mächten bekannt gemacht, nach welchem alle Eroberungen, die Frankreich seit der Revolution gemacht, in Deutschland und Italien, wieder weggenommen und Frankreich in seine alten Gränzen vom Jahr 1792. zurückgewiesen wurde. Deutschlands Staaten sollen in einen freien und unabhängigen Bund vereinigt werden. England bedung sich aus, das hinfüro kein Sklavenhandel seyn solle, niemand solle mehr die armen Schwarzen aus Afrika (die Menschen sind wie wir) wie das Vieh kaufen und verkaufen und ärger als das Vieh zur ewigen Arbeit ohne Lohn zwingen können. Dieses verdient in der Geschichte dieses großen Jahres als etwas Großes bemerkt zu werden. Denn etwas ähnliches ist nur noch einmal in der Welt geschehen. Selon, ein König von Sichten, hatte die Chartager, ein Volk in Afrika, gänzlich überwunden. Diese Chartager hatten bis dahin ihren Göttern Menschenopfer ge-

bracht, auf den Altären Menschen geschlachtet. Nun gab Selon alle Gefangenen und Eroberungen zurück unter der Bedingung: die Chartager mußten schwören, ihren Göttern keine Menschenopfer mehr zu bringen. Der edle Britte, der hauptsächlich die Abschaffung des Sklavenhandels durch seine Beredsamkeit erkämpfte, heißt Wilberforce. In Italien bekam der König von Sardinien wieder Piemont und Savoyen. Oestreich nahm Mailand und Venedig wieder, ein östreichischer Prinz Toskana, der Papst den Kirchenstaat. Neapel behielt Joachim Murat. Die Deutschen und Russen zogen nun aus Frankreich ab und rühmten nicht daß es ihnen dort gefallen, oder daß man sie gut behandelt hätte, weder als Feind noch da sie als Freunde da waren. Die Franzosen erboften sich über das Eichenlaub auf der deutschen Krieger Hüte und noch nach dem Frieden lehrten sich hie und da spitziige Eisen gegen einander; denn die Franzosen sollen uns nimmer zwingen, das wieder gewonnene heilige Zeichen der Freiheit, den Schmelz von Eichenlaub abzulegen. Der Kaiser von Rußland u. der König von Preußen gingen nach London und wurden dort mit kostbaren und herrlichen Festen empfangen. Der Kaiser von Oestreich ging nach Wien und wer beschreibet den Jubel seiner neuen Unterthanen, als sie ihren geliebten Franz diesmal als Sieger und Weltfriedensstifter wieder bekamen! — Der Kronprinz von Schweden zwang nach kurzem Krieg den Prinz Christian von Dänemark, der sich hatte zum König von Norwegen machen lassen, wieder abzutreten u. Norwegen wurde mit Schweden vereinigt. Und nachdem Alexander u. Friedrich Wilhelm ihre Reiche wieder besuchrt hatten, gingen sie nach Wien, um dort mit noch viel Königen u. Fürsten u. ihrer Gesandten vereinigt, den Weltfrieden, die Grenzen u. Verfassung der Reiche, u. besonders Deutschlands, noch ganz zu bestimmen. Dort sind sie noch auf dem Kongress u. Jedermann ist gespannt auf die Entscheidungen dieses hohen Friedensvereins. Ich will nur das voraus sagen, daß diese Entscheidungen manchem eben so unerwartet seyn werden als die des Pariser Friedens. Mögen nur die Erwartungen u. Wünsche der wahren Menschenfreunde u. der acht teutschen Herzen in Erfüllung gehen u. dort in jenem Verein und bei ihren Festen gemacht u. gefeyert werden die Hochzeiten eines Engelpaares, die da heißen: Frieden u. Freiheit u. diese sich küssen auf Erden u. besonders im deutschen Vaterland. Das ist unser Wunsch zum Neuen Jahr 1815.